

Alexander Arweiler

Cicero rhetor



Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte

Herausgegeben von
Gustav-Adolf Lehmann, Heinz-Günther Nesselrath
und Otto Zwierlein

Band 68

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Cicero rhetor

Die *Partitiones oratoriae* und
das Konzept des gelehrten Politikers

von

Alexander Arweiler

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-018096-0

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Copyright 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandentwurf: Christopher Schneider, Berlin

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung einer Untersuchung, die im November 2002 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Habilitationsschrift angenommen wurde. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat mit einem Stipendium den Beginn der Arbeit ermöglicht, und während eines Aufenthaltes in der Fondation Hardt (Genève) konnte ich wichtige Teile der Vorbereitung abschließen. Die Gutachter der Habilitationsschrift und die Herausgeber dieser Reihe haben mich mit ihren Hinweisen vor vielen Irrtümern bewahrt. Den Kollegen am Kieler Institut für Altertumskunde danke ich für vielfältige Anregungen und eine großartige Arbeitsatmosphäre. Gregor Isenbort, ein großer Freund Ciceros, war stets zur Stelle, wenn die Arbeit ins Stocken zu geraten drohte, und hat mich in bewährter Art geduldig unterstützt. Birgit Volk danke ich für die aufopferungsvolle Arbeit des Korrekturlesens und ihr Vergnügen an der Idee eines gelehrten *otium*.

Gewidmet ist diese Arbeit meinen Lehrern Otto Zwierlein (Bonn) und Konrad Heldmann (Kiel), deren beständige wohlwollende Unterstützung und kritischer Rat mir außerordentlich viel bedeuten.

Kiel, im November 2003

Alexander Arweiler

Inhalt

0. Einleitung.....	5
0.1. Humanistische Leser der <i>partitiones oratoriae</i>	6
0.2. Fragestellungen und Aufbau dieser Arbeit.....	12
1. Ein kunstvolles Lehrbuch.....	17
1.1. Das gelehrte <i>otium</i>	17
1.2. Vater und Sohn.....	21
1.3. Die <i>partitiones</i> als Dialog.....	23
1.3.1. Frage-Antwort-Gliederungen in <i>part. 3f.</i> und die antiken Traditionen.....	26
1.3.2. Die Gesprächsführung in den <i>part.</i>	33
1.3.3. Ausblick auf spätere gelehrte Dialoge zwischen Lehrern und Schülern.....	36
1.4. Sprachliche und stilistische Merkmale.....	38
1.4.1. Fachsprache.....	38
1.4.2. Begriffsvariation am Beispiel von <i>genus</i> und <i>pars</i>	42
1.4.3. Der lehrhafte Stil.....	44
1.5. Die Verbindung sachlicher und ästhetischer Aspekte.....	47
1.5.1. Der Verzicht auf traditionelle Lehrbuchelemente in den <i>part.</i>	49
1.5.2. Listen und Kataloge.....	51
1.5.3. Binnengliederungen.....	55
1.6. Bausteine einer systematischen Rhetorik.....	60
1.6.1. Der Zusammenhang zwischen Erkenntnisfortschritt und Lehrbuchformen.....	60
1.6.2. Das intellektuelle Umfeld: eine Zeit des Ordners.....	63
1.6.3. Teilungen und Einheit.....	67
1.6.4. Verweise und Leserorientierung.....	71
1.6.5. Der Verweischarakter eines rhetorischen Kompendiums.....	75
1.6.6. Die <i>part.</i> als Epitome.....	78
1.7. Zwischenbilanz: Ciceros Selbstentwurf als universeller Literat.....	81
2. Analysen zu Inhalt und Komposition der <i>partitiones oratoriae</i>	85
2.1. Das Inhaltsverzeichnis der Schrift in <i>part. 3f.</i>	85
2.2. Der Aufbau der <i>part.</i>	89
2.3. Die Aufgaben des Redners (<i>part. 5-26</i>).....	91
2.3.1. Die <i>inventio</i> (<i>part. 5-8</i>).....	91
2.3.1.1. Die Distinktion der 'nicht-künstlichen' Argumente in <i>part. 6</i>	92
2.3.1.2. <i>causae</i> und <i>eventus</i> in <i>part. 7</i> und die Stellung der Indizien.....	96
2.3.1.3. <i>argumenta insita</i> in <i>part. 7</i>	97
2.3.2. Die <i>collocatio</i> (<i>part. 9-15</i>).....	99
2.3.3. Die <i>elocutio</i> (<i>part. 16-24</i>).....	102
2.3.4. Die <i>actio</i> (<i>part. 25</i>).....	111

2.3.5. Die memoria (part. 26).....	112
2.4. Die Teile der Rede (part. 27-60).....	113
2.4.1. Das principium (part. 28-30).....	114
2.4.2. Die narratio (part. 31f.).....	118
2.4.3. Fidem facere: confirmatio und reprehensio (part. 33-51).....	122
2.4.3.1. Die Topik der coniectura (part. 34-40).....	124
2.4.3.2. Die wahrscheinlichen Argumente (part. 34-43).....	126
2.4.3.3. Die reprehensio (part. 44).....	130
2.4.3.4. argumentatio (part. 45-47).....	132
2.4.3.5. Die Zeugenaussagen (part. 48-51).....	135
2.5. Die status-Lehre als allgemeine Grundlegung der Fragestellungen.....	139
2.6. Allgemeine und konkrete Fragestellungen in den part.....	141
2.6.1. Die Behandlung der allgemeinen Fragestellungen in part. 61-69...	144
2.6.2. Die Beispiele für allgemeine Fragestellungen in de orat., part. und top.....	150
2.7. Die genera causarum in den part.....	152
2.7.1. Die Unterscheidung der Redegattungen in part. 10f. und 69f.....	152
2.7.2. Ziel und Ausführung der Lobrede.....	154
2.7.3. Ziel und Ausführung der Beratungsrede.....	158
2.7.4. Ziel und Ausführung der Gerichtsrede in part. 98-138.....	161
2.7.4.1. Grundlagen der Gerichtsrede und der erste status in part. 110-22.....	161
2.7.4.2. Die Aufgaben von Ankläger und Verteidiger in part. 121f.....	165
2.7.4.3. Der zweite status in part. 123-128.....	167
2.7.4.4. Der dritte status in part. 129-131.....	170
2.7.4.5. De iure civili in artem redigendo.....	172
2.8. Affekte und amplificatio in den part.....	175
2.8.1. Der Abschnitt zur peroratio (part. 52-60).....	176
2.8.2. Die amplificatio (52-58).....	178
2.8.3. Die Verteilung der Vorschriften zu amplificatio und exempla.....	181
2.8.4. Die peroratio (part. 53-58).....	183
2.8.5. Rationale und affektive Überzeugung in part. 55.....	185
2.8.6. Die Bedeutung von pathos und ethos in den part.....	187
2.9. Der Tugendkatalog in part. 76-80.....	190
2.10. Die Güterlehre.....	198
2.10.1. Systematik der Güter und Übel (bona/mala) in part. 86-88.....	198
2.10.2. Ethik für den Redner in part. 89-92.....	203
2.11. Exkurs zur Datierung der part.....	210
2.12. Theorie und Praxis.....	215
2.12.1. Metarhetorische Einschränkungen und die Lehre vom iudicium.....	215
2.12.2. Die Eigenständigkeit rhetorischer Theorie gegenüber der Praxis.....	220
3. Ciceros Gelehrsamkeit im politischen Kontext.....	225
3.1. Politiker und Gelehrte.....	225
3.2. Die Organisation des Politischen in Ciceros Schriften.....	229
3.2.1. Biographie und gelehrtes Schreiben.....	235

3.2.2. Das militärische Defizit.....	239
3.3. Ciceros Konzeption der Rhetorik.....	241
3.3.1. Die Konzeption einer geordneten Rhetorik – ars und praecepta.....	241
3.3.2. Grundlagen methodisch fundierter Rhetorik.....	244
3.3.3. Die Methodenkataloge in philosophischen und rhetorischen Schriften.....	247
3.4. Die Notwendigkeit des Gelehrten für das Gemeinwesen.....	251
3.4.1. Die Einheit der Wissensbereiche im Bewußtsein des Wissenden.....	251
3.4.2. Weisheit als Ausweis politischer Eignung des Wissenden.....	254
3.4.3. Gelehrsamkeit als Dienst an der Gemeinschaft.....	258
3.4.4. Wissen als Heilmittel gegen den Verfall.....	260
3.5. Bedingungen lehrhaften Schreibens.....	262
3.5.1. Philosophen und Rhetoren als ‘Gesprächspartner’ Ciceros?.....	262
3.5.2. Gelehrsamkeit in der Kritik: Widerstände gegen Cicero rhetor.....	268
3.5.3. Die Überwindung des Antonius in de orat.....	275
3.6. Selbstentwurf eines Gelehrten.....	283
3.6.1. Inventio maiorum.....	283
3.6.2. Ciceros Auflösung und Neubegründung des otium.....	286
3.6.3. Bibliotheken als Ausgangsort politischer Tätigkeit.....	289
3.6.4. Gattungsunabhängige Konstruktionen des homo doctus.....	292
3.6.5. Von der Brauchbarkeit der Studien.....	297
3.6.6. Aemulatio im literarischen und politischen Feld: Das Beispiel Caesar.....	301
3.6.7. Publikationsarbeit und die Suche nach den Lesern.....	306
3.7. Schlußbemerkung.....	313
4. Abgekürzt zitierte Literatur.....	315
5. Indices.....	331

Scripta sunt ab aliis permulta, sed alia perierunt,
alia in bibliothecis et pulvere delitescunt,
alia palam negliguntur, multa repudiat haec aetas,
multa queritur obscura:
quam ob rem relinquitur nobis et posteris scribendi locus¹

0. Einleitung

Im Zentrum der folgenden Untersuchungen steht eine knapp vierzig Druckseiten umfassende, 'kleine' Schrift, in der das gesamte rhetorische Lehrgebäude in einem Dialog zwischen dem Vater Cicero und seinem Sohn entwickelt wird. Dieses nach Quintilians Vorgang *partitiones oratoriae*, einem Zitat aus der Schrift selbst (§ 139), genannte Werk scheint sich konsequent dem Zugriff des Literarhistorikers entziehen zu wollen: Es fehlt eine Vorrede des Verfassers, die uns Anhaltspunkte über Entstehung und Intention geben könnte, im Dialog sind Hinweise auf die Abfassungszeit nicht ersichtlich, weder eine Widmung noch eine Bemerkung in Ciceros anderen Schriften sind erhalten. Auch die Lesergeschichte liegt noch weitgehend im Dunklen, denn außer dem bereits genannten Quintilian sind keine antiken Leser bekannt geworden, und die Rezeption der *part.* in der Spätantike ist weitgehend unerforscht². Im Zeitalter des Humanismus beschäftigten sich so zahlreiche gelehrte Kommentare und Abhandlungen mit diesem Werk Ciceros, daß von einer wahren Blütezeit der Rezeption gesprochen werden kann³. Wir wollen auf diese Blütezeit hier kurz eingehen, denn sie zeigt deutlich, daß die *part.* einem wichtigen Interesse der Zeit entgegenkamen und Leserexpectationen erfüllen konnten, die seitdem offenbar nicht mehr auf sie gerichtet wurden.

¹ J. Strebæus (1538) Bl. 2v (in der Widmungsepistel an Jacobus Villonovanus).

² Daß, um ein Beispiel zu nennen, in Halms Index zu den Rhetores Latini minores keine Stelle aus den *part.* aufgeführt ist, dürfte nicht aussagekräftig sein, denn Calboli Montefusco etwa hat in ihrer Edition Fortunatians (Bologna 1979) auf eine Reihe von Parallelen verwiesen.

³ Die älteste bekannte Handschrift hat erst G. Billanovich (*Il Petrarca e i retori latini minori*, in: IMU 19 [1962] 103-64) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sie zugleich als Exemplar identifiziert, das Francesco Petrarca erworben und mit Anmerkungen versehen hat. Die Freude über diesen sensationellen Fund wurde leider dadurch getrübt, daß nur ein kleiner Teil des Textes noch kenntlich ist (lückenhaft bis § 35), aber vielleicht hat Billanovich (ebd. 163f.) richtig bemerkt, daß diese Handschrift eine wichtige Rolle in der folgenden, erstaunlichen Erfolgsgeschichte gespielt hat, die die *part.* im 15. und 16. Jahrhundert erlebt haben (Billanovich ebd. 116f. gibt eine nach eigenen Angaben nur unvollständige Liste von beinahe 70 Handschriften vornehmlich des 14. und 15. Jahrhunderts). Einen Überblick über die prinzipiellen Linien der Textüberlieferung der *part.* und zugleich die Grundlage für eine Neubewertung bietet jetzt Zwierlein (2003), besonders 87-90.

0.1. Humanistische Leser der *partitiones oratoriae*

Wohl den ersten Gesamtkommentar zu den *part.* hat Giorgio Valla verfaßt und zusammen mit Erläuterungen zu weiteren Autoren 1502 in Venedig drucken lassen⁴. Seine kurzen und vornehmlich aus Beispielen bestehenden Erklärungen erlebten als Einzeldrucke noch mindestens drei Neuauflagen bei Stephanus (Paris 1528, 1531, 1535), haben ihre größte Wirkung jedoch offenbar erst entfalten können, als J. Strebæus ebenfalls eine umfangreiche Kommentierung der *part.* vorlegte und sich explizit auf Vallas Vorgängerwerk bezog⁵. In der erstmals beide Werke vereinenden Ausgabe (Lyon 1536) waren bereits neben dem Text jeweils zuerst die Erklärungen Vallas, daran angeschlossen die des Strebæus zusammengebracht⁶, und in der Vorrede rechtfertigt Strebæus seinen Entschluß, trotz des bereits vorliegenden Kommentars die *part.* noch einmal zu behandeln⁷: Hätte Valla alle schwer verständlichen Stellen erklärt, wäre dies nicht notwendig gewesen, aber jener habe außerordentlich viel geschrieben, was nichts zur Sache beitrüge, habe unpassende Beispiele angeführt, sämtliche Kategorien verwechselt, einen guten Teil gerade der schwierigsten Stellen übergangen und die mehr als 300 Vorschriften Ciceros verdreht⁸. Diese wenig schmeichelhafte Beschreibung der Arbeit seines Vorgängers findet allerdings, auch wenn einige Übertreibung von Strebæus gefordert war, um den eigenen Entschluß ausreichend zu begründen, tatsächlich in der neuen Interpretation der *part.* eine Berechtigung. Denn während Valla sich noch auf die einzelnen Stellen beschränkte, hat Strebæus das Werk als Ganzes zu verstehen gesucht und mit seiner Auffassung von einem geschlossenen System das für alle Erklärer des 16. Jahrhunderts zentrale Verdienst der Schrift in den Blick genommen, nämlich ihr methodisches Verfahren.

Als charakteristische Merkmale einer gelungenen Ordnung des Stoffes nennt Strebæus für die *part.* besonders die richtige Einteilung des Ganzen, die kurze und genaue Bestimmung der Teile und die einsichtige Erläuterung von deren Bedeutung und Gebrauch. Von den höchsten Gattungen führe eine einsichtige Ordnung bis zu den untersten Teilen, und auf engstem Raum seien sämtliche

⁴ Georgii Vallae Commentationes in Ptolomei quadripartitum inque Ciceronis partitiones et Tusculanas questiones ac Plinii naturalis historie librum secundum Venetia : Bivilaqua, 1502.

⁵ Strebæus' Erklärungen wurden erstmals, noch ohne Vallas Werk, in Paris 1535 gedruckt, eine Neuauflage folgte ebd. 1547.

⁶ Ich zitiere im folgenden aus der Ausgabe Paris 1538. Die Verknüpfung der Kommentare war höchst erfolgreich und Ausgaben, die alle auch den Text der *part.* enthielten, wurden nach den genannten in Köln 1539 von Gryphius gedruckt, dann wieder in Lyon 1545, 1568, 1578 und 1600.

⁷ Der fleißige Gelehrte hatte nicht nur zu *de orat.* und weiteren Werken Ciceros sowie des Aristoteles Erläuterungen verfaßt, sondern trat kurz nach der Erstveröffentlichung seiner *part.*-Kommentierung mit einem eigenständigen Werk zu Stilfragen hervor: *De electione et oratoria collocatione verborum libri duo*, Basilea, 1539 (weitere überarbeitete Auflagen: Paris 1540, Lugdunum 1541, Köln 1582 und 1583).

⁸ Strebæus (1538) Bl. 3v : ... Georgium plura scripsisse in Partitiones oratorias, quae nihil faciunt ad rem, exemplis alieno tempore citatis totos confudisse locos, bonam partem reliquisse perobscuram, praecepta Ciceronis trecenta et amplius in sensum pravum detorsisse.

Regeln der Rhetorik zusammengebracht⁹. Strebæus liest das Werk nicht als Sammlung von Einzelteilen, sondern als beispielhafte Systematisierung einer wissenschaftlichen Disziplin. In einer den Stil und die Prägnanz nachempfindenden Einschätzung des Werkes lobt er die *part.*, weil in der gesamten rhetorischen Theorie keine Schrift kürzer, schwieriger oder nützlicher sei¹⁰. Aus dieser Einschätzung gewinnt er die Rechtfertigung und das Ziel seiner eigenen Arbeit: Die Kürze helfe der Erinnerung, bewirke aber, daß das Werk sehr anspruchsvoll sei, der hohe Anspruch und der zu erwartende Nutzen erforderten aber Erklärung, und diese zu liefern sei der Grund seines Schreibens. Zu einer umfangreichen *Variorum editio* wurden die Erklärungen Vallas und Strebæus' durch die Beifügung weiterer Kommentare, die uns die intensive Beschäftigung führender Gelehrter der Zeit mit den *part.* vor Augen führen¹¹: Bartholomeus Latomus, Christoph Hegendorph, Leodegarius a Quercu (= Léger Duchesne), Johannes a Fossa und ein ungenannter Verfasser lieferten Beiträge, die vereint 1556 von Richard in Paris gedruckt wurden. Bereits 1558 konnte Richard eine dritte Auflage dieses Sammelkommentars herausbringen, die die letztmalig von Strebæus überarbeitete Version seiner Erklärungen, die erweiterten des Leodegarius a Quercu und nun auch die von Audomarus Talæus gesammelten Beobachtungen (*adnotationes collectae ex praelectionibus*) bot¹². Eine gekürzte Ausgabe, die auf diesem großen Sammelkommentar beruhte, brachte Cholinus 1578 in Köln

⁹ Bl. 3r *partitur hanc artem subtiliter, membra circumscripse breviterque definit, vim et usum rerum notat. A summis generibus ad partes imas rectum perducit ordinem omniaque prope rhetoricae praecepta angustissimo constipat libello.*

¹⁰ Bl. 3r *'quibus (sc. Partitionibus) in eo genere nihil arbitror neque brevius neque difficilius neque magis utile iuventuti'.*

¹¹ Christoph Hegendorphs Kommentar war bereits 1528 von Secerius herausgebracht worden, und der Untertitel pries das Werk für seine Verbindung von Vollständigkeit und Kürze („M. T. Ciceronis De Partitione Oratoria Dialogus. Uno fasce, quod aiunt, omnem dicendi doctrinam complectens“). Johannes a Fossa ist eine interessante Gestalt in dieser Reihe von Gelehrten, denn er scheint sich sonst nicht als Philologe, sondern in erster Linie als Musiker betätigt zu haben (vgl. Johannes a Fossa: *The collected works*, ed. by E. M. Ennulat, Madison 1978). Leodegarius à Quercu, wie sich Léger Duchesne in humanistischer Manier nannte, beschäftigte sich intensiv mit Ciceros Reden und kommentierte *de orat.*, *leg.*, *Tusc.* und die *Parad. Stoicorum*. Darüber hinaus verfaßte er einen Band mit Erklärungen zu Varro und edierte eine Anthologie römischer Dichter. 1544 erschien eine *In Ruellium de stirpibus epitome* (Paris). Mir nicht zugänglich war eine in dritter Auflage Paris 1575 unter seinem Namen gedruckte *Periocha partitionum oratoriarum* M. T. Ciceronis, die seine Erklärungen enthalten könnte, obwohl der Titel auf eine zusammenhängende Darstellung zu verweisen scheint (Kaum richtig dürfte der in einer Ausgabe der *part.* Paris 1571 gegebene Zusatz *'cum annotationibus Leodegarii a Quercu numquam antea in lucem missi'* sein, da seine Erklärungen bereits in der Sammelausgabe enthalten waren). Omer Talon (= Audomarus Talæus) erklärte die *Topica* (Paris 1550) und die *Paradoxa Stoicorum* (im Sammelkommentar zusammen mit Franciscus Sylvius, Bartholomeus Latomus, Erasmus u.a. Paris 1560), das dialektische Werk des großen Rhetorikforschers Petrus Ramus versah er mit Erklärungen (Paris 1550) und verband Erläuterungen zu Cicero, der *Isagoge* des Porphyrius und zum ersten Buch der Nikomachischen Ethik des Aristoteles in einem umfangreichen Werk, in dem auch die *part.* in ihrer wichtigen Rolle als Schrift zur Dialektik und Ethik ausführlich eingebracht sind (über 1000 S., Frankfurt 1583). Sein erfolgreichstes Werk aber war eine Gesamtdarstellung der Rhetorik, die zwischen 1560 und 1636 mindestens acht Neuauflagen erlebte.

¹² Eventuell ist es diese erweiterte Auflage, auf jeden Fall eine mit sowohl Latomus' als auch Fossas Werken, die auch in Paris 1568 und von Cholinus in Köln 1578 gedruckt wurde.

heraus¹³ und ergänzte damit eine Fülle weiterer Untersuchungen, die sich mit den *part.* beschäftigten¹⁴.

Der bedeutendste Beitrag zur Erklärung der Schrift, und zugleich wohl der erfolgreichste, war allerdings das literarisch anspruchsvolle Werk des großen Gelehrten Johannes Sturm. 1539 erschienen seine *dialogi II de Ciceronis partitione oratoria* in Paris, die später auf vier erweitert wurden und damit die gesamte Schrift abdeckten¹⁵. Sturm hat sich die Form der *part.* zum Vorbild genommen und selbst einen Dialog über den Dialog verfaßt, in dem er mit seinem gelehrten Freund Bartholomeus Latomus über den Text diskutiert¹⁶. Letzterer hat das Werk auswendig gelernt und trägt es nun Stück für Stück vor, um gemeinsam mit dem als Lehrer dargestellten Verfasser alle Probleme zu erörtern. Dabei geht Sturm weit über eine bloß äußerliche Nachahmung der Gesprächsform hinaus, denn er stellt den Dialog in einen inneren Zusammenhang mit weiteren Diskussionen über ciceronische Werke, die die beiden geführt hätten: Latomus hebt mit der Erinnerung an ihre Besprechung der Darstellung des Crassus an, der im ersten Buch von *de oratore* die Rechtswissenschaft in eine methodische Ordnung gebracht hatte¹⁷, und zudem hat Sturm diese Fiktion des fortgesetzten Dialogs programmatisch auch in seinem späteren Werk *partitiones dialecticae* weitergeführt und damit den Anspruch Ciceros, eine Synthese der Disziplinen zu bieten, in literarischer Form nachgebildet¹⁸. Der litera-

¹³ Sie umfaßt gegenüber Richards Edition (208 S.) nur knapp 80, zur vielleicht ebenfalls von Cholinus edierten Gesamtfassung s. vorige Fußnote.

¹⁴ Von den weiteren Werken zu unserer Schrift seien nur zwei noch benannt. Vitus Amerspach verfaßte einen ungemein ausführlichen Text zu den *part.* (ersch. bei Oporinus Basel 1548), in dem er wie die Späteren besonders durch die Beifügung von Beispielen (aus Ciceros Reden oder der rhetorischen Tradition) die knappen Regeln zu veranschaulichen suchte. Mit zunächst noch sparsamen Bemerkungen und in erster Linie auf die Eignung als Regelsammlung hin hatte Gerardus Bucoldianus seine bei J. Gymnich in Köln 1531 erschienenen Erläuterungen konzipiert, die in charakteristischer Manier im Titel die Kürze und den synthetischen Charakter des Werkes hervorheben (Dialogus atq[ue] adeo compendium, quo rhetorices praecepta quae alibi pluribus tradidit, & breviter, & dilucide docet).

¹⁵ Den Erfolg des Werkes belegt wiederum die Fülle von Auflagen (Straßburg 1539 [*dial. II*], 1543 [*dial. IV*], 1545, 1549, 1554, 1558, 1565; hinzu kommen Paris 1546 und 1551). Eine Epitome von Sturms Werk besorgte Johannes Bentzius (Straßburg 1593 und 1597).

¹⁶ Mit Bartholomeus Latomus hat Sturm einen der herausragenden Gelehrten der Zeit zu seinem 'Schüler' erkoren, dessen großes Werk von 1527 (*summa totius rationis disserendi uno eodemque corpore et dialectices et rhetorices partes complectens*) große Wirkung entfaltete. Er hatte ebenfalls umfangreich zu Cicero geschrieben (u.a. *Enarrationes in Topica*, Straßburg 1539), auch ein „*Artificium dialecticum et rhetoricum in tres orationes ex Livio et Cicerone*“ verfaßt (erschienen in Köln 1529 und 1532) und mit Rudolf Agricola zusammen ein weiteres Kommentarwerk erstellt (seine *Enarrationes* zu den *part.* wurden selbständig in Köln 1549, 1558, 1563 und 1571 gedruckt).

¹⁷ 'Superiore mense, Sturmi, cum nobis locum illum praeclarum Crassi, qui est in oratoriis libris de iuris scientia, Graecias, etiam multis verbis disserebas esse discrimen quoddam inter artem atque id quod a Graecis methodo dicitur. laudabas tum quoque Partitiones Ciceronis, quem librum caeterorum omnium rhetoricis praeponebas' (Bl. 3r).

¹⁸ *Partitionum dialecticarum libri III* (ich zitiere nach der Ausgabe Straßburg 1582) Bl. 2r : '(Latomus:) Possumusne, ut dicendi scientiam partiti sumus, ita etiam disserendi rationem partiti? Sturm: Possumus et quidem consimili via et prope eodem modo sane volo [...] Latomus: Vis igitur, ut de hac etiam ego te arte interrogem, quae mihi multiplex et copiosa videtur esse ab Aristotele tradita?' Sturm verweist nicht nur auf das Gespräch über Ciceros *part.*,

rische Dialog über den Dialog *'part.'* gibt sich also als die Fortführung eines früher begonnenen Gespräches über Ciceros *de oratore*, wobei Latomus mit Hilfe der Stichworte *methodus* und *ars* die entscheidende inhaltliche Verbindung zwischen den Bemühungen des Crassus und denen Ciceros in den *part.* herstellt. Die Ordnung des rhetorischen Materials nach den Gesichtspunkten einer auf Distinktionen und Definitionen entwickelten Kunst wird im weiteren Verlauf des Gespräches zum wichtigsten Thema und dem 'Schüler' Latomus wird entlang der Schrift der Wunsch erfüllt, alles, was er voneinander getrennt und lose (Bl. 5v *fusa et sparsa*) bisher von der Rhetorik erfahren habe, nun in einem geschlossenen System zu hören.

Wie ernst es Sturmius mit seiner Wertschätzung dieser kleinen Schrift gewesen ist, läßt sich darüber hinaus an einem Schulprogramm ablesen, das er anläßlich der Gründung der später hochberühmten Lateinschule zu Straßburg, mit der der Senat neben anderen auch Sturmius' Bruder beauftragt hatte, verfaßt hat¹⁹. Sturmius' Entwurf des Ausbildungsganges ist in neun Jahrgangsstufen gegliedert, beginnend mit der neunten, und in der vierten, wenn die Schüler etwa elf Jahre alt sind (Bl. 25v.), sieht er folgenden Stundenplan vor: in den ersten beiden Stunden ein Vergleich von Cicero und Demosthenes sowie Vergil und Homer, jeweils im Wechsel, in der dritten Stunde im ersten Halbjahr den Rest der griechischen Grammatik, wenn etwa noch Akzente und Silbenlehre zu vervollständigen sind. Bevor die letzten beiden Stunden mit dem Studium des Sallust und des Plautus die Unterrichtsfolge beschließen sollen, sind in der vierten Stunde die rhetorischen Lehren und die Stilübung an der Reihe, und hier empfiehlt Sturmius mit Nachdruck die kleine Schrift Ciceros: 'Omnes libellos rhetoricos Ciceronis Partitiones superant, si recte explicentur et mandentur memoriae'. In den Augen des hochgelehrten Humanisten Sturmius stellen die *part.* das beste aller rhetorischen Werke Ciceros dar, und dieses für moderne Leser zweifellos verblüffende Lob wird mit einem aussagekräftigen Zusatz versehen: Ihren Nutzen können sie erst dann entfalten, wenn sie richtig erklärt werden²⁰. Im vorletzten Schuljahr nimmt Sturmius die *part.* wieder auf den Stundenplan und betont erneut, wie sehr sie auf gründliche Erläuterung angewiesen

sondern zitiert diese auch ausgiebig (vgl. *part.* 2 *visne igitur ut tu me Graece soles ordine interrogare*).

¹⁹ 1543: *De literarum ludis recte aperiendis liber*. Den Überzeugungen gemäß, die auch sein Interesse an den *part.* als einem Werk über die methodische Ordnung der Dinge leiteten, forderte er für die Lehre einen durchdachten Aufbau, der sich, wiederum in Übereinstimmung mit der rhetorischen Lehre Ciceros, nach dem richten müsse, was die Angelegenheit selbst erfordere: Bl. 4r 'nam permulti neque modum neque ordinem in docendo talem sequuntur, qualem res ipsa requirit et morum non paucis in locis eiusce modi habetur ratio, ut vicia vel non provideantur vel excusentur'. Als Ziel der Ausbildung wird die Verbindung des antiken Ideals der Beredsamkeit mit der christlichen Haltung der Frömmigkeit festgelegt ('sapientem et eloquentem pietatem finem esse studiorum').

²⁰ Diese Auffassung vom hohen Erklärungsbedarf der Schrift war für Sturmius so wichtig, daß er selbst offenbar unsicher war, ob er den jungen Schülern bereits hier die schwierige Lektüre zumuten durfte und daher noch darauf hinweist, daß vor den *part.* das erste Buch der *Rhet. ad Herenn.* schneller und durchaus mit Gewinn gelesen werden könne ('sed praecepta Herenniana quae libro primo tradita sunt, in hoc loco ante partitiones praenoscentur celerius neque sine fruge').

seien²¹. Sowohl in seinem literarischen Dialog als auch in seinem Schulprogramm vermittelt Sturmius also ein Verständnis der Schrift, das von Bewunderung für die systematische Erschließung rhetorischer Lehre und dem Bewußtsein getragen ist, hier eine komplexe, anspruchsvolle Meisterleistung Ciceros vor sich zu haben²².

Bevor wir den Blick auf die Zeit abschließen, in der die Rezeption der *part.* ihren Höhepunkt erreicht hat, wollen wir auf einen zweiten Aspekt aufmerksam machen, der eng mit ästhetischen Bedürfnissen verknüpft ist, die durch den systematischen Charakter des Werkes erfüllt wurden. Da der erzählende Text hinter der vorgestellten Ordnung seiner Glieder zurücktritt, ermuntern die *part.* den Leser zur Visualisierung des Textes in Tabellen, Schaubildern und den berühmten 'arbores', die die Harmonie der Distinktionen durch Auflösung in Bildlichkeit auszudrücken suchen²³. Die Konzentration auf die Gliederung aller einzelnen Teile, die, wenn sie gelungen ist, zu einem umfassenden Ganzen zusammengefügt werden, weckt im Leser eine ästhetische Lust an der Fortführung der Bewegung, die der Text begonnen hat, um auch die letzten, an die Syntax gebundenen Teile zu visualisieren und die Struktur rein und unverfälscht zu bieten²⁴. Das Bild gilt als Vollendung des Textes, der selbst dadurch Qualität erlangt, daß er einem Bild so nahe als möglich kommt. Als Beleg für diese Rezeptionsform mag ein Geleitgedicht des Christophorus Hilenius zu einem Werk des Petrus Vinellius zitiert werden, das im Titel eine Einführung in die aristotelische Dialektik verspricht, darüber hinaus aber in weiten Teilen die ciceronischen *part.* verarbeitet²⁵. Hilenius preist das Werk des gelehrten Freundes mit folgenden Versen:

²¹ (Bl. 38r): 'utilissimus hic libellus est, ut ante proposui et in omnibus scholis retinendus, sed explanandus expedite'.

²² Zu klären, wie ein solches Urteil bei einem Gelehrten höchsten Ranges zustande kam, und zu zeigen, daß es u.E. durch eine genaue Lektüre der *part.* gerechtfertigt wird, soll eines der zentralen Anliegen der folgenden Untersuchungen sein.

²³ Genannt seien hier die erfolgreichen Werke des Lutheraners Valentinus Erythraeus („Schematismoi, hoc est Tabulae quaedam partitionum oratoriarum M. T. Ciceronis, et quattuor dialogorum in easdem Joannis Sturmii ... confectae per Valentinum Erythraeum“, Straßburg: Mylius 1547 [weitere Auflagen 1548, 1560 u.ä.] und des italienischen Humanisten Horatius Toscanella („Il dialogo della partizione oratoria di M. T. Cicerone tirato in tavole da Orazio Toscanella“, Vinegia 1567 [vgl. zum Autor L. Artese: Orazio Toscanella, un maestro del XVI secolo, in: Annali dell'istituto di Filosofia, Università di Firenze, V [1983] 27-68]). Auch Claude Mignault suchte die *part.* in dieser Weise zugänglich zu machen („Partitiones Oratoriae M. Tulli Ciceronis et ad eas facili et aperta methodo complectandas tabulae et syntagmata una cum Diatribis aliquot, quibus omnium praeceptionum vis et usus oratoriae facultatis exprimitur, per Claudium Minoem“, Editio quarta multo locupletior, Francofurti apud haeredes Andreae Wecheli, 1584 [die erste Auflage erschien wohl in Paris 1573 bei Brumennius]).

²⁴ Das jüngste Zeugnis bietet der verblüffende Versuch von Bulmaro Reyes Coria (Mexiko 1987), auf mehr als 35 Schautafeln beinahe den gesamten Text zu verteilen – einschließlich der Füllwörter, Scharniersätze etc., kommentarlos und nur auf die Macht der Anschauung vertrauend.

²⁵ Es handelt sich um die 'Compendiosa librorum Aristotelis de Arte dialectica Isagoge, pueritiae accommodatissima' des Petrus Vinellius (Hardervicensis), gedr. Köln 1551.

*Inque viam facilem ducit memorabilis ordo
quem pingat melius nulla tabella²⁶ tibi
adde quod eloquium docto Cicerone receptum
continet, et vana futilitate caret.*

Der im Titel des Werkes fehlende Hinweis auf die *part.* wird von Hilenius durch *eloquium docto Cicerone receptum* ergänzt und sein Lob gilt der Prägnanz der Abhandlung des Vinellius (*vana futilitate caret*), seiner einleuchtenden Hinführung zum Wissen (*inque viam facilem*) und der einprägsamen Ordnung der Materie (*memorabilis ordo*). Um den großen Erfolg des Verfassers nachdrücklich zu betonen, wählt Hilenius den Vergleich mit einer graphischen Darstellung (*tabella*), die nicht besser den Inhalt hätte vorführen können. Der Inhalt der *part.* ist von solcher Klarheit, daß er sich den humanistischen Lesern als visuell erfaßbares Kunstwerk darstellt, dem in den Abhandlungen dadurch Rechnung getragen werden kann, daß sie wie Bilder die Linienführung nachzeichnen (*pingat*). Was vielen modernen Lesern der *part.* als ästhetischer Mangel erschienen ist, nämlich der Verzicht auf schmuckvolle Ausgestaltung (*ornatus*), galt den humanistischen Gelehrten als ästhetischer Anspruch, der erfolgreich aus dem inhaltlichen Anliegen erwachsen ist. Mit den letzten Neuauflagen der früheren Werke aber erlischt im 17. Jahrhundert das Interesse an der Schrift beinahe schlagartig. Die außerordentliche Stellung der *part.* als Vorbild wissenschaftlicher Methodik geht verloren und nur in einigen wenigen Kompendien erscheinen sie noch als das, was die Humanisten gerade nicht in ihnen sehen wollten, nämlich eine Sammlung von Anweisungen, die einzeln in der Schule erlernt werden konnten²⁷. Im 18. Jahrhundert verfaßt Erhard Reusch 1723 noch einmal eine sehr knappe Untersuchung, im gleichen Jahre erscheint eine Neuauflage der Kommentare Vallas und 1756 eine französische Übersetzung mit Erklärungen von F. Charbuy²⁸.

Kennzeichnend für die rhetorischen Bemühungen vieler Humanisten war die Suche nach einer Verbindung rhetorischer und dialektischer Methode zu einem

²⁶ *tabella conii*. Zwierlein : *tabula ed.*

²⁷ Die Spuren des methodischen Interesses verrät noch die Verbindung mit Texten des Aristoteles, aber die Auflösung in Übersichtstabellen und Tabellen kennzeichnet viele Werke, in denen das Interesse an den Einzelschriften vorherrscht (z. B. „M. Tulli Ciceronis *Partitiones oratoriae separatim editae et in capita distinctae, adiectum est certo consilio M. Antonii Riccoboni Compendium Rhetorices ex Aristotele et Cicerone et Georgii Cassandri Tabulae Rhetoricae quae usui esse possent etiam prima artis elementa discentibus*“, Helmstedt: Lucius, 1624).

²⁸ „Erhardi Reuschii *disquisitio de M. T. Ciceronis partitionibus oratoris. Adiuncta est Oratio qua veterum eloquentia huiusque addiscendae ratio ab iisdem dicendi magistris tradita commendatur*“, Helmstedt: Schnorrius, 1723. Die Kommentare Vallas erschienen zusammen mit seinen Erklärungen zu anderen antiken Autoren und Werken (u.a. Ptolemaeus, Ciceros *Tusc.* und Plinius) in Hamburg bei Fabricius. Die beispielsweise genannte Übersetzung durch François N. Charbuy enthielt auch umfangreiches Material zur Erklärung und wurde mit mehr als 550 Seiten Umfang als „Traduction des partitions oratoires de Cicéron accompagnée de notes pour l'éclaircissement du Texte et de remarques suivies d'exemples sur toutes les parties de la Rhétorique. Avec la Harangue de Cicéron de la divination contre Q. Cecilius“ 1756 in Paris gedruckt.

einheitlichen Erkenntnisweg²⁹, so daß die *part.* nicht nur wegen des verehrten Verfassers, sondern auch wegen ihrer Eigenschaft als Modell der *ars* hohe Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnten³⁰. Eines der erfolgreichsten Werke des 17. Jahrhunderts war das Kompendium zur Rhetorik, das G. J. Vossius als *Rhetorica contracta sive partitiones oratoriae* verfaßt hatte und in dem nicht nur der Titel an das ciceronische Vorbild erinnern, sondern die Verbindung aristotelischer Rhetorik mit der Lehre der *part.* die Grundlage methodisch zuverlässigen Denkens überhaupt sichern sollte³¹. In der Nachfolge des Rudolphus Agricola, der mit seinem Werk über den *methodus* prägenden Einfluß erlangt hatte³², standen viele der prominenten Gelehrten, die sich der Kommentierung und Erklärung der *part.* gewidmet haben, und ihre Erkenntnisinteressen erlaubten ihnen, die eigene Qualität der Schrift zu würdigen. Wie die Analyse der *part.* zeigen wird, stimmten die humanistischen Leser der Auffassung Ciceros zu, daß zur Entwicklung eines Urteilsvermögens des Redners die Kenntnis der Regeln notwendig sei, um der individuellen Gestaltung der Rede erst einen Raum zu eröffnen. Die später erfolgte Verschiebung dieser gegenseitigen Bedingtheit hin zu einer Aufwertung des *ingenium*, das, nun konzipiert als 'Genie', Quelle aller erfolgreichen Redetätigkeit sei³³, scheint nicht unerheblich auch die Leserschichte der *part.* geprägt zu haben.

0.2. Fragestellungen und Aufbau dieser Arbeit

Die auf das Erlöschen der humanistischen Gelehrtentätigkeit folgende Phase der Rezeptionsgeschichte, die bis in die jüngste Zeit angedauert hat, ist von einer weitgehenden Mißachtung des Werkes geprägt, die der früheren Begeisterung umgekehrt proportional erscheint. Kein Werk Ciceros hat einen so erstaunlichen Wandel erfahren, und selbst in der jüngsten, umfassenden Bestandsaufnahme zum neu erwachten Interesse der Forschung an den rhetorischen Schriften

²⁹ Vasoli in Fumaroli (1999) 92 hat als ein 'Leitmotiv' der humanistischen Dialektik die folgende Bestimmung Agricolas zur Kategorie (*locus*) bezeichnet: *Non ergo aliud est locus quam communis quaedam rei nota, cuius admonitu quid in qua re probabile sit potest inveniri*. Ein Blick auf z. B. *part.* § 5 macht plausibel, daß vor diesen Erwartungen bereits die Form und die formulierten Intentionen diesem Werk besondere Aufmerksamkeit sicherten.

³⁰ Nicht alle Werke Ciceros fanden die Zustimmung der dialektisch interessierten Gelehrten. In seinen 'Brutinae Quaestiones in Oratorem Ciceronis' (1547) läßt Ramus den Brutus über *orat.* stöhnen: „Est-ce cela, se conformer en enseignant aux préceptes et aux loix des dialecticiens?“, vgl. dazu Magnien in Fumaroli (1999) 374f.

³¹ Das Kompendium des Gerhard Johannes Voß (1577-1649), der zahlreiche weitere rhetorische Werke verfaßt hatte, enthält wörtlich ausgeschrieben große Teile der *part.* Eine Auswahl der Ausgaben mag seine Beliebtheit illustrieren: Oxford 1631, 1640, 1655; Leipzig 1674, 1686, 1698, 1708; Braunschweig 1647, 1655, 1660; London 1672, Amsterdam 1655, 1666; Jena 1648.

³² *De inventione dialectica*, das nach seiner Abfassung um das Jahr 1480 eine beherrschende Stellung im 16. Jahrhundert erlangte (vgl. Vasoli in Fumaroli [1999] 85).

³³ Vgl. Kapp in Fumaroli (1999) 748, der dies für Charles Perrault feststellt: „Perrault se distancie des théories humanistes en soulignant la priorité absolue du génie et son indépendance vis-à-vis des règles; donc ce ne sont pas les modèles mais le génie qui produit les textes littéraires.“

Ciceros kann C. Graig (2002) in seinem Überblick über die Arbeiten seit 1975 immer noch feststellen: „*Partitiones oratoriae* had attracted virtually no attention in our period outside the realm of texts and translations”³⁴. Die somit wenig bekannte Schrift eines sehr bekannten Verfassers vorzustellen, wird in Teil 1 dieser Arbeit unternommen, wobei wir die genannten Urteile der humanistischen Leser als Leitmotive unserer Lektüre heranziehen und weiterführen wollen. Wir wollen die Verbindung von methodischer Ausrichtung der rhetorischen Lehre und deren ästhetisch anspruchsvoller Präsentation in den *part.* als spezifisch ciceronische Leistung verstehen, die die Belange des Lehrbuches durch die Belange einer selbst rhetorisch konzipierten Schrift erweitert. Dabei werden wir den Beobachtungen des herausragenden Kommentars von Piderit (1867) folgen können, der ohne Erfolg eine Neubewertung der Schrift angemahnt und in ihr bereits ein „streng theoretisches, mit vollem Bewußtsein der rhetorischen Gesetze und besonnenem Urteil geschriebenes Kompendium“ gesehen hat³⁵. Mit den humanistischen Lesern stimmte er darin überein, daß die systematische Verbindung von Dialektik und Rhetorik als zentrales Anliegen der Schrift anzusehen ist, das in der komplexen Komposition Ausdruck findet³⁶. Eine eingehende Lektüre wird die verbreiteten Auffassungen vom elementaren Charakter des Inhaltes und den propädeutischen Zwecken der *part.* im Rahmen einer historischen Unterrichtung des Sohnes Ciceros widerlegen und den Weg zu einer Auflösung

³⁴ Craig in May (2002) 513, der neben dem im selben Band erschienenen Aufsatz von Gaines nur die sehr eigenwilligen Arbeiten von Brozek (1983) und Grilli (1996) nennen kann. Nachdem erst Piderit (1871) wieder eine eigenständige Ausgabe der *part.* mit Kommentar erstellt hatte, folgten die beiden Dissertationen von Merchant (1890) und Sternkopf (1914), die bis heute die einzigen ausführlicheren Stellungnahmen moderner Gelehrter geblieben sind. In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde von R. Giomini (1996) eine Ausgabe unter Einbeziehung des neuen Codex Bodmer veranstaltet, K. Bayer (1994) hat eine umfangreich kommentierte Tusculum-Edition publiziert. Neben kleineren Aufsätzen verdient jetzt Gaines (2002) besondere Erwähnung. Daß so bereits der größte Teil der modernen Forschungsgeschichte vorgestellt worden ist, dürfte die oben zitierte Beobachtung des Strebæus bestätigen und auch den folgenden Untersuchungen eine Berechtigung verleihen (*quam ob rem relinquitur nobis et posteris scribendi locus*).

³⁵ Das Zitat stammt aus Piderit (1867) 10 (vgl. ebd. 2f. „diese höhere Anlage des Schriftchens, die sich weit über den Standpunkt des rhetorischen Elementarunterrichtes erhebt ...“). Piderit ebd. iii formuliert klar, daß die Geringschätzung weder der systematischen Anlage und präzisen Terminologie noch dem Urteil Quintilians angemessen sei, der die Schrift zum besten zählte, was Cicero verfaßt habe. Auch die Gründe, die Piderit ebd. nennt, sind fein beobachtet: Geringer Umfang werde wohl mit geringer Bedeutung gleichgesetzt und die „auf den ersten Anblick“ etwas trockene schematische Behandlungsweise lasse moderne Leser offenbar vor intensiver Lektüre zurückschrecken.

³⁶ Piderit (1867) 3 verwendet das gelungene Bild von den „drei concentrischen Kreisen, die sich durchdringen, weshalb dieselben Bestandteile des rhetorischen Systems an verschiedenen Stellen vorkommen“ (ebd. 13), und die Sammlung der Stellen, an denen Ciceros hohe Aufmerksamkeit für die Ethik in der Schrift hervortritt, ebd. 14 mit Anm. 54 (*part.* 56, 66, 71, 76-82, 86ff., 112). Mit seiner Betonung der systematischen Anlage der Schrift hat er ein weiteres zentrales Charakteristikum erkannt (vgl. Piderit [1867] 12-15 und ebd. 14: „Unvermeidliche Wiederkehr ist keine bloße Wiederholung, die Kategorien werden dort genauer behandelt, wo ihre Hauptstelle ist“). Ihm stellte sich die Schrift als Teil des großen Programms Ciceros dar, „der griechischen Prosaliteratur eine wo möglich ebenbürtige römische gegenüberzustellen“ (ebd. S. 3).

der Marginalität eröffnen, in die die Schrift durch die (fehlende) Rezeption geraten ist.

Teil 2 enthält Analysen zu einzelnen rhetorischen Lehrkapiteln der Schrift, um ihre enge Verbindung mit anderen erhaltenen Werken aufzuzeigen, aber auch in der Komposition der *part.* und der systematischen Ausrichtung die Unterschiede zu veranschaulichen, die es nahelegen, nicht an einzelnen Übereinstimmungen, sondern an der Stellung der Vorschriften innerhalb des Ganzen der Lehre die Eigenständigkeit rhetorischer Entwürfe festzumachen. Da sich Argumente gegen die simplifizierende Lektüre der Schrift als einer Unterrichtung von Anfängern in erster Linie aus dem Nachweis ergeben, daß alle Einzelkapitel auf andere Textteile hin komponiert sind und isoliert gelesen unverständlich bleiben, wird ein gewichtiger Teil des Haupttextes diesen Fragen gewidmet sein, während der interessierte Leser die angesichts des Fehlens eines modernen Kommentars notwendigen Einzelerklärungen großenteils in den Fußnoten finden wird³⁷. Im Vordergrund werden zudem die Konvergenz sachlicher und ästhetischer Aspekte sowie die Beziehungen zu den anderen Werken Ciceros stehen, die wir als Dokumente eines jeweils fortschreitenden Klärungsprozesses auffassen wollen, der sich erst dann erschließt, wenn die einzelnen Schriften nicht isoliert auf ihre jeweiligen möglichen Quellen und Vorbilder hin betrachtet werden. Wir hoffen, aufgrund unserer Ergebnisse auch plausibel für eine stärkere Beachtung der eigenen Intentionen der rhetorischen Theorie gegenüber der oratorischen Praxis der Antike plädieren zu können und gegenüber der modernen Kritik an Erstarrung und Unflexibilität des rhetorischen Gebäudes dessen innere Dynamik aufzuzeigen³⁸.

In Teil 3 schließlich soll die Frage nach dem Publikum im Vordergrund stehen, das Cicero mit seinen gelehrten Schriften zu erreichen suchte. Wir werden den Blick auf die umfassende Konzeption der Rhetorik bei Cicero ausweiten und im Anschluß an die Analysen zu den *part.* den Stellenwert des Wissens und Erlernens von Regeln in Ciceros Denken neu zu formulieren suchen. Wir wollen dabei die These zugrundelegen, daß Ciceros Schriften generell unter der Voraussetzung gelesen werden müssen, daß sie rhetorisch konzipiert, das

³⁷ Ausdrücklich wird nicht angestrebt, die viel diskutierten Quellenfragen erschöpfend zu behandeln. Die lateinischen Monographien von Sternkopf (1914) und Merchant (1890), die nicht mehr überall greifbar sind, werden häufig zitiert, um ihre wichtigen Ergebnisse nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

³⁸ Die antike Theorie der Rhetorik ist in ihren Grundlagen mit großen systematischen Problemen behaftet, die sich auch in modernen Gesamtdarstellungen niederschlagen: Die kategorial verschiedenen Prinzipien von Redeteilen, Redegattungen und Aufgaben des Redners überschneiden einander zum Teil in der Chronologie der Produktion, zum Teil in ihrer thematischen Reichweite. Diese Probleme sind theorieimmanent und haben wenig oder gar keinen Einfluß auf die Redepaxis, in der es auf den aktuellen Erfolg ankommt, nicht auf die Reihenfolge, in der ein Redner sich seinen Gegenstand erschlossen hat. Unvereinbar bleibt etwa die Konkurrenz von Behandlung der Redeteile und Aufgabe der Stoffanordnung. Voraristotelische Rhetorik legte eine Einteilung der Lehre in die Redeteile zugrunde, mit Aristoteles kam die analytisch fortgeschrittene Kategorie der *officia* hinzu, in der die Redeteile unter der *dispositio* aufgeführt wurden. Der spätere 'kontaminierte' Lehrbuchtyp setzte die *officia* unter die *inventio* (zu diesen verschiedenen Ordnungen s. Solmsen [1941] 48f., Kennedy [1963] 265f. und Wisse [1989] 77f. und 83f.).

heißt auf Überzeugung angelegt sind³⁹. Cicero ist auch als *rhetor* zugleich *orator*, und vor diesem Hintergrund lassen sich, wie wir zeigen wollen, seine Schriften als komplementäre Äußerungen lesen: Cicero hat sich der römischen Öffentlichkeit mündlich genauso wie in schriftlichen Zeugnissen als *homo doctus* präsentiert, und statt den Literaten, Gelehrten und 'Humanisten' Cicero vom Politiker Cicero getrennt zu sehen, scheint es gewinnbringend, auch die vorgeblich fern des Forums angesiedelten gelehrten Schriften als Elemente eines Selbstentwurfes zu verstehen⁴⁰. Exemplarisch wollen wir so die Untersuchungen der *part.* dazu nutzen, die Auffassung von der Flucht Ciceros in die gelehrte Schriftstellerei einer Prüfung zu unterziehen, und gegen eine vorschnelle Identifikation mit den rhetorisch motivierten Äußerungen des Autors über sich selbst ein integratives Modell vorschlagen, in dem Gelehrsamkeit und Politik die zentralen Bezugspunkte eines offensiv verfochtenen Konzeptes bilden⁴¹. Daß dieses Konzept zugleich ein Ideal des gelehrten Politikers vermitteln und den Lesern den Autor Cicero als Verwirklichung dieses Ideals empfehlen sollte, legen die gattungsunabhängigen Konvergenzen in der Selbstdarstellung Ciceros nahe, innerhalb derer wir auch die *part.* verankern wollen, insofern sie nicht nur

³⁹ Unseres Erachtens stellt die Rhetorik, wie sie in den *part.* vorgestellt wird, nicht nur eine methodische Annäherung an die Aufgabe des Redens dar, sondern soll auch eine Aufmerksamkeit für die Situationsgebundenheit von Sprache wecken. Die Berücksichtigung der aktuellen Zuhörerschaft, aber auch der Gewohnheiten in Wahrnehmungen und Vorstellungen der Gesellschaft, in der der Redner agieren will, zeigt ein Bewußtsein dafür, daß „die 'Sprache' für ihre Sprecher kein bloßes 'funktionelles System' oder eine leere Technik dar<stellt>, sondern ... auch ein 'Wissen' um die Materialien [ist], mit denen diese Technik von der Sprechergemeinschaft traditionell ausgefüllt wird.“ (E. Coseriu [1987] 40). Damit ist sie unmittelbar in einen Prozeß der Selbstverständigung eingebunden, der zugleich eine historische und eine identitätskonstitutive Dimension besitzt, die über das 'Thema' der Schrift weit hinaus reicht.

⁴⁰ Viel verdankt ist in diesem Teil unserer Arbeit den bahnbrechenden Untersuchungen von H. Strasburger (bes. 1990) sowie den äußerst anregenden Interpretationen von E. Narducci (bes. 1997). So wenig die pauschalen Verurteilungen des Politikers Cicero aus der historischen Retrospektive für ein Verständnis seiner Schriften hilfreich sind (einen guten Überblick über die Geschichte der Cicero-Bilder bietet Bernett [1995] 3-16), so wenig tragen paradoxerweise auch die 'humanistisch' motivierten Würdigungen Ciceros dazu bei, die seine intellektuelle Größe in den Werken verwirklicht sehen, die in den Zeiten der sogenannten 'politischen Untätigkeit' aus einer „Art Erkenntnissschub“ (Bernett [1995] 15 mit Anm. 32) entstanden sein sollen, der ihm den nötigen Abstand zum schlimmen Treiben auf dem Forum verschafft habe. Was die Mißachtung der *part.* und ähnlich 'technischer' Schriften in der Forschung angeht, so scheint der Erfolg von *de orat.* bei Lesern der Neuzeit Cicero zu einem ähnlichen Verhängnis geworden zu sein, wie es die Lektüre der philosophischen Werke für die Einschätzung seiner Person bewirkt hat: Dem zutiefst von Idealen durchdrungenen Intellektuellen der Philosophica trat das Bild des zweifelnden, taktierenden und ganz den eigenen Belangen verpflichteten Politikers aus den Briefen unversöhnlich gegenüber. Analog dazu verlief die Rezeption der rhetorischen Schriften: Während der große Dialog über die *eloquentia* wiederum alle Aufmerksamkeit auf das Ideal der vollkommenen Geistesbildung gelenkt hatte, blieb den lehrhaften Schriften und ihrem Interesse an *praecepta* nur eine Randexistenz übrig, die mehr hingenommen denn erklärt wurde und bloß einer zufälligen Gelegenheit oder erzwungener Untätigkeit verdankt sein konnte.

⁴¹ Die nach wie vor gängige Annahme von der durch politische Umstände erzwungenen gelehrten Tätigkeit Ciceros diente z.B. Piderit (1867) 3 als Argument für die Spätdatierung der *part.* (zur Datierungsfrage vgl. unten Kap. 2.11, zur verbreiteten problematischen Grundannahme der Cicero-Forschung, daß die Dimension des Politischen und die des Literarischen getrennt untersucht werden können ausführlich unten Teil 3, besonders Kap. 3.2, 3.4 und 3.6).

für die Rekonstruktion der rhetorischen Theorie Ciceros bedeutsam sind, sondern auch innerhalb des Entwurfes seiner politischen *persona* einen Platz beanspruchen dürfen⁴².

⁴² Vielleicht wird am Ende unserer Arbeit der geneigte Leser trotz der Versäumnisse und Mängel, die er entdeckt haben mag, immerhin so weit gefolgt sein, daß er Piderit eine späte Genugtuung zugesteht, der das Vorwort seines Kommentars (1867) mit dem Satz beschloß: „Nach alle dem müssen wir dabei bleiben, daß Ciceros *partitiones oratoriae*, als treffliches Compendium der lateinischen Rhetorik, die Geringschätzung nicht verdienen, die ihnen ungerechter Weise, meist wohl nur aus Mangel an genauer eingehendem Verständnis, oft zu Teil geworden ist“.

1. Ein kunstvolles Lehrbuch

Von der inhaltlichen Bestimmung her, daß es sich um ein Werk handelt, das (vorgeblich) Grundlagen vermittelt, stehen die *part.* in enger Beziehung zur griechischen εἰσαγωγή und ihrem lateinischen Äquivalent, den *institutiones*¹. Da sie ein Kompendium aller rhetorischen Regeln bieten, gehören sie zu der speziellen Untergruppe der einführenden Fachschriften, die Anspruch auf eine kurze, aber vollständige Vermittlung der *ars oratoria* erheben und von Quint. *inst.* 2,13,15 als *brevis artis libellus* bezeichnet werden². Die Methode der Stoffgliederung und die zentrale Bedeutung der Einteilungen, die im seit Quintilian gebräuchlichen Titel *partitiones* zum Ausdruck kommen, verweisen auf die systematische Erfassung von ganzen Fachgebieten in einem μερισμός³. Von der Bestimmung der Textform her gehören die *part.* zur großen Gattung literarischer Dialoge und sind innerhalb dieser Gattung der Untergruppe der Texte zuzuordnen, in denen im Gespräch zwischen einem in erster Linie mitteilenden Sprecher und einem oder mehreren in erster Linie fragenden oder ermunternden Sprecher ein fest umrissenes Gebiet einer Wissensdisziplin literarisch gestaltet wird. Da in den *part.* historische Figuren als Sprecher auftreten, eine konkrete zeitlich und räumlich gekennzeichnete Situation entworfen wird und das Gespräch mit den Mitteln dramatischer Darstellung gestaltet ist, steht die Schrift den literarischen Dialogen Ciceros nahe (*de orat.*, *de leg.*, *de re publ.* etc.). Die Rollen der Sprecher als Lehrer und Schüler verweisen auf die Untergattung des Lehrer-Schüler-Gespräches, wobei die Wahl der Figuren 'Vater' und 'Sohn' eine zusätzliche Spezifizierung bedeutet, und die Verteilung der Sprechhandlungen nach Fragen und Antworten entspricht einem formalen Kompositionsschema, das typischerweise in Fachschriften begegnet. Von diesen zunächst wenig faßbaren allgemeinen Kennzeichen aus wollen wir im folgenden den literarischen und fachlichen Hintergrund beleuchten, vor dem die *part.* in ihrer spezifischen Form verständlich gemacht werden können.

1.1. Das gelehrte otium

Die *part.* gehören aufgrund ihrer Situierung im *otium* außerhalb Roms zu der typisch römischen Gattung der 'Villendialoge', die sich sehr deutlich von der

¹ Die griechischen und lateinischen Schriften haben Norden (1905) 508-28, Glück (1967) 24 Anm. 4 und Dörrie in RAC VI Art. Erotapokrisis gesammelt, vgl. jetzt auch Asper (1998) mit einer Typologie der eisagogischen Schriften.

² Auf diesen Ausdruck verweist Oellacher (1937) 78.

³ Der Begriff *Partitiones oratoriae* stammt aus der Bemerkung Ciceros in *part.* 139, wobei dieser Plural in Analogie zu ähnlichen Ausdrucksformen des Lateinischen auf das einheitliche Ganze ausgeht und dem Anliegen der Schrift gemäß als „System der Rhetorik“ wiedergegeben werden könnte.

griechischen Tradition unterscheidet und in früher Neuzeit und Renaissance intensiv rezipiert wurde⁴. Die grundsätzliche Opposition der Räume der Öffentlichkeit und der Privatheit und die Konstruktion einer eigenen, geographisch definierten Welt der Gelehrsamkeit, der Künste und des Studiums im *otium* sind historisch und sozial prägende Eigenheiten des politischen und intellektuellen Lebens in Rom und besitzen für Cicero eine fundamentale Bedeutung, die wir im dritten Teil dieser Arbeit eingehender beleuchten werden. Hier wollen wir uns zunächst auf den Aspekt beschränken, daß Cicero die *part.* entgegen den zahlreichen abschätzigen Urteilen über die literarischen Qualitäten der Schrift im Einklang mit der angestrebten Kürze zwar knapp, aber vollständig mit allen notwendigen Zügen ausgestattet hat, die das Lehrgespräch zu einem 'Villendialog' machen, der alle Gattungsanforderungen erfüllt⁵. Die Lektüre lehrhafter und technischer Schriften privilegiert aus einer postulierten Dichotomie von Inhalt und Form oftmals ersteren und weist der Form bereits im Begriff der 'literarischen Einkleidung' nur Hilfsstatus zu. Aber auch in Gebrauchstexten ist die Präsentation Mittel der Interpretation, die der Verfasser seinen Lesern nahelegt und die wie bei den *part.* in wechselseitiger Beziehung zum gebotenen Stoff steht. Auswahl der Darstellungsmittel und Auswahl der vermittelten Informationen bedingen einander⁶.

Mit dem ersten Wort der Schrift (*studeo*) stellt Cicero die *part.* in einen lehrhaften Kontext und nimmt zugleich variierend das verbreitete Motiv aus der Exordialtopik auf, mit der eigenen Schrift die Bitte des Empfängers zu erfüllen. Der Sohn zeichnet sich durch Ehrerbietung und Höflichkeit aus (*si modo ... si vis*)⁷ und übernimmt als literarische Figur die Aufgabe des Verfassers, Anlaß und

⁴ Zum Unterschied der 'Villendialoge' von den griechischen Szenarien, in denen fremde Gesprächspartner, zufällige Begegnungen und Orte eine wesentliche Rolle in der literarischen Gestaltung spielen, s. schon Hirzel (1895) I 310. 430f. und die Kritik Ciceros *de orat.* 2,18; zur Rezeption in der Renaissance z. B. Buck (1992).

⁵ Hirzel (1895) I 494 nannte die Form ganz schmucklos und meinte, „die kleine Schrift, die künstlerisch vollkommen nichtig ist“, erhalte wegen ihrer Nachahmer „wenigstens literarhistorisch eine gewisse Bedeutung.“ Daß Fuhrmann (1960) 148f. Anm. 3 Unrecht hat, wenn er meint, daß Cicero oftmals dürre Lehrbücher hellenistischer Zeit vorgelegen hätten, die er aber gründlich schriftstellerisch überarbeitet habe, „mit Ausnahme der *Partitiones* und der *Topica*“, werden wir an den engen Beziehungen zu *inv.* und *de orat.* und der Funktionalisierung der dialogischen Elemente für die Darstellung der rhetorischen Konzeption sehen. Auch schon Kennedy (1963) 329 hat auf die literarischen Qualitäten der *part.* hingewiesen, McCall (1969) 111 bezieht seine Charakterisierung als „the most purely technical of all Cicero's rhetorical writings“ ausdrücklich nur auf den Inhalt (gegenüber *eloquentia*).

⁶ In Dialogen, in denen mehr oder weniger explizit den beteiligten Figuren die Rollen von Lehrern bzw. Schülern zugeschrieben und die Ergebnisse nicht in einer Handlung entwickelt werden, sondern als erkannte Größen vermittelt werden, ist die Bereitschaft der Interpreten besonders groß, eine unausgeführte oder defizitäre literarische Formung zu erkennen. Ciceros Zugriff auf das umfangreiche Formeninventar der griechischen Dialogliteratur darf aber als motiviert angesehen werden, und das Fehlen oder Vorhandensein bestimmter Elemente sollte auf die Funktion im Kontext untersucht werden, bevor daraus Urteile über mangelndes Interesse des Autors an seiner Schrift oder gar fehlende literarische Qualität gewonnen werden.

⁷ Zur Häufigkeit von *si modo* als höflicher Einschränkung bei Cicero vgl. z. B. KSt II,2, 428.10. Das Motiv der höflichen Frage, fragen zu dürfen, begegnet unzählige Male in der dialogischen Literatur. Als Ausblick sei vorausgegriffen bis auf Nikolaus Cusanus, der etwa im *Dialogus de ludo globi* (geschr. 1463 in Rom) die jungen Herzöge von Bayern um Erlaubnis bitten läßt (zu

Motivation der Schrift zu benennen, indem er Cicero *pater* um die Darlegung bittet. Am Ende der Schrift nimmt dieser die Verbindung von fiktiver Motivierung des Gespräches und (außer-)literarisch erforderlicher Rechtfertigung des eigenen Schreibens wieder auf und spricht von einem *munus promissi* (§ 132), das er nun erfüllt habe und das ihm vom Sohn erneut bestätigt wird (§ 140)⁸. Vertraute und familiäre Sprache (*mi pater ... mi Cicero*)⁹, rahmend wieder aufgenommen in *part.* 140, versetzt den Dialog in die Fiktion unmittelbaren Einblickes in das Alltagsleben im Hause Cicero, in dem Cicero sich als *pater familias* selbst um die gute Ausbildung seines Sohnes kümmert (*Graece tradidisti*)¹⁰. Die sorgfältige Stilisierung der Anfangspartie, in der die zentralen Elemente eines Prooems, das als 'Paratext' die Verbindung zwischen Verfasser und Leser herzustellen sucht, und diejenigen der bereits zum Haupttext gehörigen Kennzeichnung der Szenerie organisch miteinander verknüpft sind, findet ihren Fortgang in der spielerisch mit einer rhetorischen Frage die spätere Rollenverteilung des Dialogs umkehrenden Antwort des Vaters, der die Bildung seines Sohnes (*doctissimum, studia*) sogar seinen wichtigsten Beschäftigungen (*maximis occupationibus*) voranstellen würde, wenn ihm nicht tatsächlich jetzt schon Mußezeit zur Verfügung stünde, da es ihm gerade einmal (*aliquando*) vergönnt sei, Rom zu verlassen¹¹. Indem der Verfasser seine historische Person in Gestalt des vielbeschäftigten Politikers nutzt, um dem geschilderten Gespräch

Cusanus' Dialogen vgl. Borsche [1999] 407-33, hier S. 416f.; Text in *Nicolai de Cusa opera omnia* (Heidelberger Akad. der Wissenschaften) Bd. IX, hrsgg. von H.G. Senger, Hamburg 1998).

⁸ Der Ausdruck § 132 *munus promissi* ist pleonastisch, denn, wie *fam.* 3,9,3 *reliquum quod est muneris ac promissi tui* zeigt, sind die Substantive synonym, und Cicero hält sie sonst immer auseinander. Die Junktur *munus conficere* hat zwar auch *de orat.* 2,11 und (vom Amtsgeschäft) *fam.* 2,12,1 *munus confecero*, sie ist aber bemerkenswert, denn auch mit *promissum* findet sich nichts Vergleichbares. Offensichtlich kommt es Cicero auf die Betonung dieser Eigenschaft der Schrift an, und wir werden später die sowohl literarische als auch soziale, und daher nicht auf innerliterarische Gepflogenheiten reduzierbare, Dimension solcher Kennzeichnungen näher untersuchen (s.u. Kap. 3.2).

⁹ Die humanistischen Leser haben bereits die Relevanz dieser Elemente erkannt (vgl. z. B. Strebaeus [1538] 5r „pro decoro reddit affectum paternae charitatis“). Besonders die Fülle der Personalpronomina im Prooem sucht die Vertraulichkeit nachzuempfinden: *mihi tu* (Juxtaposition!), *mi ... ex te ... mihi tu ... tibi ... mi ... ego ... te ... tua ... meis ... tu me ... ego te ... ego te ... tu*.

¹⁰ Das prägnante *tradere* („lehrend vermitteln“) nimmt Bezug sowohl auf die (im ersten Jahrhundert moderne) Belehrung im Unterricht (*docere*) als auch auf die altrömische Form der Weitergabe von Wissen und Werten vom Vater auf den Sohn.

¹¹ Gegenüber den Versuchen, aus diesen Angaben Anhaltspunkte für eine Spätdatierung zu gewinnen, dürfte Skepsis angebracht sein, da es sich um innerliterarische Informationen handelt. Daß die Muße besonders betont wird (*otium autem primum est summum*) wird gerade durch *aliquando potestas data* relativiert und scheint im Gegenteil eher auf eine Zeit intensiver Tätigkeit in Rom zu verweisen. Da klingt es ganz anders, wenn Cicero sich z. B. im September 46 v. Chr. beklagt (*fam.* 12,17,1), *Romae summum otium est*, und befindet, daß es im Moment gar zu langweilig ohne ehrenvolle Aufgabe sei, wofür aber Caesar sicherlich noch sorgen werde: *sed ita, ut malis salubre aliquod et honestum negotium, quod spero fore. video id curae esse Caesari. Roma exire* ist ganz neutral und zeigt bloß, daß es sich um freie Tage (*dies nefasti* oder den Sommer) handeln soll. *potestas dari* betont, daß das gelehrte Gespräch nur dann vertretbar sei, wenn es die Verpflichtungen eines Politikers in der Hauptstadt zulassen, und ist ganz dem Motiv des *otium* als angemessenem Ort für Studien verdankt (vgl. unten Kap. 3.6.2).

einen Ort zuzuweisen und es indirekt auch in eine Relation zum aktiven Leben in der Hauptstadt zu stellen, gelingt ihm nicht nur ein hochkonzentrierter Schriftbeginn, sondern zugleich eine wichtige Standortbestimmung des Stoffes der Schrift. Rhetorik erscheint als Tätigkeit von so unbestreitbarer Relevanz, daß sie der Verfasser, zumindest der Dialogfiktion nach, selbst drängenden Geschäften vorgezogen hätte¹². Bevor die Behandlung des Themas unvermittelt in § 3 einsetzt, bestimmen die Gesprächspartner aber auch die Methode, der sie folgen wollen. Der Sohn kennzeichnet die Darstellung als ein geordnetes Fragen (*ordine interrogare*) und spezifiziert das in § 1 allgemein genannte *traderelaudire* auf die zu übende Darstellungsform hin. Er schlägt nicht nur ein lateinisches Äquivalent zu der von beiden bereits geübten Fragenfolge im Griechischen vor (*tu me Graece soles interrogare*), sondern auch eine Umkehrung der Frage- und Antwortrollen (*sic ego te vicissim isdem de rebus*). Somit wird die gute Kenntnis, die der Sohn im folgenden beweist, als bereits vom Vater vermittelte begründet und zugleich kenntlich gemacht, daß Cicero selbst die lateinische Version erstmals bieten wird. Freundlich stimmt dieser zu (*sane si placet*)¹³ und nennt nun zwei Intentionen dieser Form des methodischen Fragens: für den Vater die Möglichkeit, den Lernerfolg des Sohnes aus der griechischen Unterweisung zu bestätigen (*te meminisse intellegam quae accepisti*), für den Sohn, in geordneter Folge das zu hören, was er erbeten hat, nämlich eine lateinische Darlegung der Lehre.

Das kurze Proem der Schrift vereint, anders als wir es bei einer 'Gelegenheitsschrift' erwarten müßten, kunstvoll alle relevanten Motive einer Dialogszenerie, die nicht vom Verfasser, sondern den beteiligten Dialogfiguren selbst geschildert wird. Zudem werden Ziel, Inhalt und Methode der Schrift präzise bestimmt. Die Betonung des Problems der Sprache durch die Wiederholung des Paares *Graece-Latine* ordnet die Schrift in den großen Komplex des griechisch-römischen Kulturtransfers ein, die Wiederholung des Stichwortes *ordine* betont den systematischen Anspruch der Schrift¹⁴, den sie, wie wir sehen werden, in höherem Maße als jede andere Ciceros erfüllt¹⁵, und die Konkreti-

¹² Auch durch *occupatio*, das in den Reden weitgehend gemieden ist, dafür besonders oft in den Briefen gebraucht wird, kennzeichnet Cicero die vertraute 'Alltagssituation', in der das Gespräch stattfinden soll. Die Auszeichnung der rhetorischen Studien wird noch erhöht, indem Cicero mit *maximae occupationes*, das er gerne für Aufgaben in der *res publica* verwendet, als Vergleichspunkt die vornehmste Tätigkeit des Römers auswählt (vgl. z. B. *fam.* 7,33,2. 10,28,3 und 12,30,2).

¹³ Das höfliche *si placet* ist eine charakteristische Formel in Ciceros Dialogen, die, oftmals verbunden mit Vorschlägen zu Thema und Reihenfolge, das Einverständnis der Gesprächspartner mit dem Verfahren erbittet und der Erörterung zugleich eine angenehm-herzliche Note verleihen kann (vgl. *part.* 70 *si placet - mihi vero placet*; *Brut.* 122. *de orat.* 1,133. *leg.* 1,14. 2,8. 17. 24 u.o., ebenso *div.* 1,52 und 2,28).

¹⁴ Den Anspruch (*ordine dicere*) formuliert für seine Tugendlehre auch schon z. B. *Rhet. ad Herenn.* 3,13 (worauf aber bloße Aneinanderreihungen folgen), so daß wir ein lehrbuchtypisches Motiv vermuten können. In den *part.* gibt Cicero dem Begriff die wesentlich strengere semantische Bestimmung der präzisen, den Prinzipien der wissenschaftlichen *ars* verpflichteten, systematischen Erörterung.

¹⁵ Dagegen erscheint die Ordnung der rhetorischen Lehre in *de orat.* als freie Entscheidung der Gesprächsteilnehmer, und die vorgeblich ganz den Bedürfnissen seiner Figuren entspringende

sierung von *tradere* zu *interrogare* ist ein Hinweis auf die folgende Form der Darstellung und belegt, daß Cicero seine Leser auf die von ihm gewählte Gattung aufmerksam machen will¹⁶. Anders als den Verfassern der frühen griechischen Wissenschaftsprosa, in der dialogische Elemente als Anklänge an den mündlichen Unterricht erst allmählich als literarische und methodische Mittel entdeckt wurden¹⁷, ist Cicero bereits eine ausgearbeitete Dialogliteratur vorgegeben, aus der er sich frei bedienen kann. Für die *part.* hat er die Konstruktion eines unmittelbar aus dem Lebensumfeld stammenden 'realen' Dialoges im Hause Cicero gewählt, um dem Leser einen scheinbar direkten Einblick in die gelehrten Gespräche des Konsulars mit seinem Sohn zu gewähren. Die Kunstlosigkeit ist Ergebnis kunstvoller Darstellung und eine Funktion der Schrift, kein Mangel. Höflich vertrautes Miteinander (*part.* 1, 56, 69 u.ö.) suggeriert die interesselose Mitschrift eines authentischen Ereignisses, das durch den Verzicht auf genaue Situierung in einer historisch festlegbaren Zeit den 'Alltag' typisch abzubilden vorgibt.

1.2. Vater und Sohn

Die strukturelle Asymmetrie eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses schränkte die Möglichkeiten Ciceros bei der Wahl seiner Dialogfiguren beträchtlich ein, denn einem gleichrangigen oder gleichaltrigen Zeitgenossen gegenüber als Lehrer aufzutreten, war aus sozialen Gründen undenkbar¹⁸. Aber aus der Wahl der Konstellation Cicero Vater - Cicero Sohn unmittelbar, wie es geschehen ist, auf die Abfassung der *part.* für den „Hausgebrauch“ zu schließen und den Sohn mit dem angestrebten Lesepublikum gleichzusetzen, ist in mehrfacher Hinsicht unzulässig¹⁹. Statt dessen müssen wir nach den möglichen Leserreaktionen fragen, die Cicero im Blick gehabt haben könnte, und die Aufgaben betrachten, die die Dialogfiguren innerhalb der Textorganisation wahrnehmen.

Nicht nur die systematische Darstellung, sondern auch ihre Gliederung in Fragen und Antworten sind späte Erscheinungen innerhalb der Disziplinen, die sich als echte *artes* eine eigene Theorie erobert haben und diese im Unterricht

Themenwahl ist Teil der dynamischen Komposition des Dialoges. In *de orat.* 2,350 z. B. begründet Antonius die Anfügung der *memoria* als respektvolles Geschenk an Crassus, um diesem die Arbeit zu erleichtern: *adiungam etiam de memoria, ut labore Crassum levem nec ei quicquam aliud, de quo disserat, relinquam nisi ea, quibus haec exornentur.* Daß es gerade Antonius ist, der die *ars* als beliebiges Material behandelt, dürfte in der Konzeption seiner Figur nicht zufällig sein (vgl. u. Kap. 3.5.3).

¹⁶ Genauso stilisiert wird der Beginn hier in *part.* z. B. in *div.* 1,10. Zu den Aufforderungen der Gesprächspartner vgl. z. B. *leg.* 1,14 *ordire explicare, quaeso de iure civili, quid sentias* u.o.

¹⁷ Über die Entwicklung der Historiographen und Mediziner zu 'Schriftstellern' vgl. Nieddu (1993) 164, der ebd. 162 betont, daß sich in der Verwendung des Modells 'mündlicher Unterricht' Formen der Reflexion auf die Verschriftlichung erkennen lassen. Vgl. auch Föllinger (1993) 280, die festgestellt hat, daß bei Aristoteles Gesprächsanklänge weder mangelnder literarischer Formung noch „fiktiver Mündlichkeit“ entstammen, sondern eine bewußte Methode kennzeichnen, das Denken als einen Diskurs mit imaginären Gesprächspartnern vorzustellen.

¹⁸ Vgl. auch unten Kap. 3.5.2 und 3.6.7.

¹⁹ Den Begriff hat Büchner (1964) 522 verwendet, zu ähnlichen Urteilen vgl. unten Kap. 3.6.7.

weitergeben wollen²⁰. Sie entfernen sich damit von der ursprünglichen und in anderen, dem Handwerk verbundenen Bereichen weiterhin gepflegten Weitergabe des Wissens vom Vater zum Sohn, der natürlichen Form der Wissensvermittlung, für die wir Zeugnisse frühester Zeit aus den verschiedensten Kulturen besitzen²¹. In der römischen Literatur hat die traditionell enge Bindung zwischen Vater und Sohn einen besonders ausgeprägten Niederschlag in Werken gefunden, die an Söhne adressiert wurden²². Der sorgende Vater zeigte so seine Verantwortung (*pietas, caritas*) gegenüber den Nachkommen und hatte zudem die Möglichkeit, den keineswegs selbstverständlichen Entschluß, schriftstellerisch tätig zu werden, mit der unanfechtbaren Intention der Fürsorge für die Nachkommen zu rechtfertigen. Für die *part.* wählt Cicero also eine anerkannte, altrömische Lehrform, die in der Tradition verankert ist. Diese Form verbindet er aber mit einem Inhalt, der keineswegs der früheren losen Sammlung von Bestimmungen, Regeln und Beobachtungen nahesteht, sondern aus einer Stoffsystematik besteht, die sich an dem in Rom noch jungen, 'modernen' Instrumentarium der griechischen Dialektik und Technographie orientiert. Der Gegensatz zwischen der vorgeblich traditionellen Wissensvermittlung über die Belehrung innerhalb der Familie und dem theoretischen Anspruch einer jungen Wissenschaft, als deren Repräsentant Cicero hier in seiner Dialogrolle erscheint, verleiht dem Text eine zusätzliche Spannung. Obwohl er sich auch in anderen Schriften (z. B. *de orat.*) nicht gescheut hatte, anachronistisch Figuren der Vergangenheit zu wählen, um sie zeitlich spätere Entdeckungen besprechen zu lassen, könnte die spezifische Ausrichtung auf die dialektisch-topisch organisierte Rhetorik Cicero in den *part.* davon abgehalten haben. Wenn wir die literarische Formung als Funktion des Inhaltes betrachten, so sind Vater und Sohn eben nicht deshalb notwendig, weil es sich um eine Anfängerschrift handelte, sondern weil sie tatsächlich

²⁰ Daher kann Schindel (1992) 394 am Ende seines Nachweises, daß es sich bei der grammatischen Disziplin nicht um ein den *artes* gleichgestelltes, an Schulen gelehrtes Fach gehandelt hat, auch das Fehlen des Schemas als letzte Beobachtung anfügen: „eine typische Erscheinung des im organisierten Unterricht verwendeten Lehrbuchs ist der Lehrer-Schüler-Dialog oder das Frage-Antwort-Schema, wie es in griechischen wie römischen Grammatik- oder Rhetorik-Lehrbüchern vielfach belegt ist“.

²¹ Schon J. Grimm (Kleine Schriften 3,275) hat auf das allgemeine Bedürfnis verwiesen, theoretische Mitteilungen durch die Bindung an vertraute Personen zu beleben (vgl. Hirzel [1895] 428). Vgl. auch z. B. Althoff (1993) 218 mit Hinweis auf die Weisheitsliteratur aus sumerischem Raum. Er betont den Charakter der (sekundären) 'Einkleidung': „Wenngleich diese Form vielfach nur ein fiktiver Rahmen der Darstellung sein mag, so zeigt sich doch, daß die Vater-Sohn-Anweisung als die ursprüngliche Lehrsituation ganz unmittelbar für geeignet gehalten wurde, auch für Unterweisungen allgemeineren Anspruchs als Einkleidung zu dienen.“ Zum hippokratischen Eid und dessen ursprünglicher Einbindung in die Unterrichtung eines Sohnes durch den Vater und weiteren Zeugnissen s. Althoff (1993) 216-18. Vgl. z. B. Schindel (1992) 393 über die Agrimensoren: Fachwissen wurde vom Meister an den Lehrling weitergegeben, und dies bedeutete in der Regel vom Vater auf den Sohn. Schriftlich niedergelegt wurde es in 'Meisterbüchern', die wenig mit den hellenistischen *artes* zu tun hatten.

²² Aus den zahlreichen Beispielen seien nur Cato, Varros *Logistoricus* (s. Non. 77 [fr. 1 Riese]), Cicero selbst (*off.*), Livius (*Rhetorica* nach Quint. 10,1,39) und Quintilian herausgegriffen.

anspruchsvoll ist²³. Der Sohn stellt keine echten Wissensfragen, weil er bereits über dieselben Kenntnisse verfügt wie der Vater. Die Umkehrung der Rollen des Fragenden und Antwortenden hat zur Folge, daß neben dem Vater Cicero auch der Sohn als äußerst gelehrt erscheint und der Leser unweigerlich anerkennen wird, daß die Ehre, die aus der Gelehrsamkeit erwächst, beiden Repräsentanten der *gens Tulliana* gelten muß. Die Präsentation der eigenen Familie als eines Hortes zuverlässigen Wissens und sorgfältiger Ausbildung hat Cicero zweifellos als willkommenen Zusatzgewinn der literarischen Gestaltung empfunden²⁴. Wenn Cicero seinen Sohn zu unterrichten vorgibt, und dies nur auf ausdrückliche Aufforderung, so sind dies Erscheinungsweisen der gängigen Bescheidenheitsformeln, die die vorgebliche Kühnheit entschuldigen sollen, sich die lehrhafte Behandlung eines Fachgebietes zuzutrauen. Zugleich erhebt er damit seinen Sohn in die Kategorie derjenigen, die bereits Anspruch auf die *aemulatio inter aequales* haben²⁵. Die auffällige Verbindung von Wahl der Dialogfiguren und Förderung des eigenen Ruhmes wird im Vergleich zu Textformen deutlich, in denen lediglich in der Widmung oder sogar nur in der Überlieferung des Titels die Verfassernamen vermerkt werden, denn als Dialogteilnehmer ist Cicero im gesamten Text der *part.* präsent, und die rhetorische Konzeption wird vom Leser mit seinem Namen wie mit einem Markenzeichen verknüpft.

1.3. Die *partitiones* als Dialog

Lehrhafte und an Formen unterrichtsüblicher Vermittlungsformen ausgerichtete Elemente finden sich in den meisten Schriften Ciceros²⁶, sie sind aber in den *part.* so prominent, daß die Bezeichnung 'Katechismus' weithin als angeblich der Form angemessene Gattungsbestimmung anerkannt worden ist. Daß der Terminus 'Katechismus' ungeeignet ist, weil er wesentlich später entstanden und eng mit dem spezifischen Inhalt christlicher Glaubenslehren verknüpft ist, hat

²³ Aus ihrer Auffassung von der Anfängerorientierung leiteten z. B. Sternkopf (1914) 14, Norden (1905) 519, Hirzel (1895) I 428sq. u.v.a. die Figurenkonstellation ab, wobei meist noch davon ausgegangen wurde, daß die *part.* Niederschrift eines historischen Gespräches seien. Buck (1984) 191f. meinte, durch das Lehrgespräch solle die grundsätzliche 'didaktische Differenz' zwischen schon wissendem Lehrer und zu behelndem Schüler aufgehoben werden, und wollte in der „Inversion der Fragerichtung“ (ebd. 209) der *part.* den Abschied von der autoritären Abfrage erkennen, die Cicero zu einem Vorgänger der Reformpädagogen mache. Dabei übersieht er, daß in der Dialogfiktion beide Figuren auf demselben Wissensstand sind.

²⁴ Schön benutzt Cicero die einander entsprechenden Talente von Vater und Sohn als echtheits-kritisches Argument in *fin.* 5,12 *Quare teneamus Aristotelem et eius filium Nicomachum, cuius accurate scripti de moribus libri dicuntur illi quidem esse Aristoteli, sed non video, cur non potuerit patri similis esse filius.*

²⁵ So nennt Balbus (ed. Lachmann p. 91,5-8) das Verhältnis zwischen sich selbst und dem gelehrten Adressaten Celsus: *nam cum sibi inter aequales quandam locum desposcat aemulatio, neminem magis conatibus nostris profuturum credidi quam qui inter eos in hac parte plurimum possit.* Dazu Schindel (1992) 385, zur typischen Bescheidenheitshaltung ebd. 385 und 382 Anm. 38.

²⁶ Vgl. z. B. Leonhardt (1999) 13f. u.ö. zur *disputatio*.

bereits Glück am Beispiel von Priscians *partitiones* eingehend dargelegt²⁷. Darüber hinaus wird aber die Textsorte, die so beschrieben zu werden pflegt, durch die ästhetischen Prämissen, die darin anklingen, auf eine untere, sozusagen defizitäre Stufe innerhalb der Dialogformen insgesamt gestellt. Eine solche Unterordnung hat bereits R. Hirzel (1895) in seiner großen Untersuchung der antiken Dialogformen vorgenommen und sie in einem zeitlichen Entwicklungsmodell dargelegt, das von den sokratischen Forschungsdialogen als idealem Anfangsstadium ausgeht und in den nachplatonischen Werken, als die Wissenschaft „aus dem genialen in das gelehrte Stadium“ getreten war (I 273), nur noch Verfallsformen erkennt. Katechismen seien Ausdruck einer Zeit, in der aus dem Inhalt 'Fragen' die bloße Form geworden sei und in der ihre Verbreitung das „allmähliche Eintrocknen des Dialogs“ signalisiere (II 364)²⁸. Nun hat Hirzel zweifellos richtig gesehen, daß zum einen das Entwicklungsstadium, in dem sich eine Disziplin befindet, Auswirkungen auf ihre literarischen Darstellungsformen hat, denn beispielsweise die Sammlung von προβλήματα etwa durch die Peripatetiker setzt voraus, daß eine Einigung auf Methoden, Gegenstände und einen Grundstock von Fragen stattgefunden hatte, deren Darstellung in Übersichtswerken nun als notwendig für die weitere Erforschung der Disziplin angesehen werden konnte. Zum anderen hat er in der Gegenüberstellung von Dialogen, die die Suche nach Erkenntnis abbilden, und solchen, die Erkenntnis vermitteln wollen, ein wichtiges Kriterium berücksichtigt²⁹, nämlich daß die von ihm unterschiedenen Dialogtypen aus den verschiedenen Intentionen der Verfasser heraus ableitbar sind. Aristoteles hatte diese Unterscheidung zwischen der dialogischen Formung des Weges zur Erkenntnis einerseits und der literarisch ansprechenden Gestaltung der erreichten Erkenntnis als eines memorierbaren Ergebnisses andererseits einsichtig formuliert, aber anders als Hirzel und andere die Gleichberechtigung nicht in eine Hierarchie umgebogen³⁰. Eine Unterscheidung des dialektischen Gespräches, das zu noch nicht bekannten Ergebnisse gelangen will, von dem apodeiktischen, das zwar keine neuen Ergebnisse sucht, aber deren Herkunft und Bedeutung schlüssig aufweist, ist also ohne Wertungen der Analyse der *part.*

²⁷ Zur Verwendung seit Martin Luther und der Herkunft und Bedeutung s. Glück (1967) 26 Anm. 1.

²⁸ Aus manchen Beschreibungen des nachplatonischen Dialoges spricht vielleicht eher eine Verzweiflung an der Gegenwart des Verfassers Hirzel selbst (z. B. I 347: „Dem Geiste sind die Flügel beschnitten: er stürmt nicht mehr den Himmel, sondern vermag nur noch auf der Erde zu kriechen und in der Enge ist es ihm am wohlsten“). Es darf darauf hingewiesen werden, daß manche Urteile über Ciceros 'Gelegenheitsschriften' von einer ganz ähnlichen Gegenüberstellung von Erhabenheit (*de orat.*) und Niedrigkeit (*part.*) getragen sind.

²⁹ Erstere richten sich nach Hirzel an die Vernunft, die letzteren, die sog. Katechismen, an das Gedächtnis. Die metahistorischen Grundlagen von Hirzels Sicht auf die Literaturgeschichte werden deutlich, wo er die Gattungen aus einem Gegensatz von Befreiung und Unterdrückung ableitet: Die dialogische Form habe ursprünglich der Kritik und der Befreiung gedient, sei aber „dann in den Katechismen das Gefäß des rohesten Dogmatismus geworden“ (I 365).

³⁰ Arist. *Soph. El.* 2, 165a 39, vgl. zur Bedeutung dieser Unterscheidung im Rahmen des aristotelischen Syllogismus Primavesi (1996) 63f.

zugrunde zu legen³¹. Zusätzlich wollen wir bei der Einordnung der *part.* in ein literatur- und wissenschaftshistorisches Umfeld zwei weitere Traditionen auseinanderhalten, auch wenn sie in den *part.* und manchen späteren Schriften nebeneinander auftreten, nämlich die Organisation eines Textes in Fragen und Antworten, also ein syntaktisches Frage-Antwort-Schema, und den mit Figuren und Szenerie ausgestatteten Dialog, in dem der Text anders als beim Schema erkennbar 'fiktionalisiert' wird.

Cicero hat den Beginn der lehrhaften Darstellung ab *part.* 3 hinter die einleitenden Dialogparagrafen gestellt, und in der Tat ist dieser Teil in einer Weise gestaltet, die die Vorstellung vom Katechismus wesentlich begünstigt hat. Obwohl die Sprecherrollen von Lehrer und Schüler vertauscht sind, entsprechen Frage- und Antwortwechsel einem wichtigen Charakteristikum des Katechismus, nämlich der formelhaften Replik als einzig möglicher Antwort. Die Antworten sollen sich zwingend aus den Fragen ergeben, und Alternativen zur gebotenen Antwort scheinen nicht zu existieren³². Cicero hat sich die rigorose Beschränkung der Antworten auf genau einen Begriff oder eine Reihe, die exakt den Inhalt des Erfragten wiedergeben soll, für das Inhaltsverzeichnis seiner Schrift zunutze gemacht, um eine zuverlässige Grundlage für sein gesamtes rhetorisches System zu gewinnen, und sich dabei sehr geschickt der Wirkung dieser literarischen Gestaltung auf den Leser bedient: Keine Antwort scheint mehr zu enthalten, als in der Frage bereits festgestellt war, und eine syntaktische Umkehrung bewirkt, daß aus der Frage eine Definition des Antwortbegriffes abgeleitet werden kann³³. Die Aufgabe dieser Form besteht also in der Vermittlung der Idee von Verbindlichkeit und innerer Notwendigkeit, die die folgende Darlegung des rhetorischen Wissens kennzeichnen sollen, wodurch auch die Verteilung der Aufgaben des Fragenden an den Sohn und des Antwortenden an

³¹ Zur Unterscheidung von dialektischem und apodeiktischem Syllogismos im Hinblick auf ihren Charakter als Instrumente der Wissensermittlung bzw. -darstellung bei Aristoteles s. Primavesi (1996) 70f. (wir haben diese Begriffe hierhin übertragen, insofern Cicero die *part.* derart gestaltet hat, daß beide Dialogfiguren gleichermaßen an der Apodeixis des Lesers mitwirken und wie im aristotelischen Typus des dialektischen Frage-Antwort-Logos [vgl. Primavesi ebd. 58] eine Vorbereitung auf die Wirksamkeit in einem anderen Bereich [nämlich der Politik, vgl. unten Teil 3] vorzuführen scheinen).

³² Gerade bei den Fragen nach der Anzahl von *partes* ist dies ein hervorstechendes Merkmal, da hierüber keineswegs Einigkeit unter den gelehrten Rhetoren bestand. Vgl. z. B. *part. 3 quot in partis tribuenda est omnis doctrina dicendi? - Tris. - Cedo, quas? - ... In quo est ipsa vis? - In rebus et in verbis. - ... Quid? Orationis quot sunt partes? - Quattuor.* etc. Bauer [1969] 132 spricht vom „formalen Schema der zwingenden Korrespondenz zwischen Frage und Antwort“.

³³ Bauer (1969) 131 formuliert dieses Kriterium für die Katechismus-Frage und stellt richtig den Zusammenhang zu der Absicht her, von einem Schüler die Bestätigung dessen zu hören, was die gemeinsame Basis der Anschauungen zu einem Bereich des eben nicht notwendigen, sondern kontingenten Wissens im christlichen Bereich des Glaubens darstellen soll. Eine solche Frage diene „zur Feststellung, ob ein anderer derselben Lehre angehört. Sie wird mit der Absicht gestellt, die vorgeschriebene einzig richtige Antwort zu erzwingen“. Bauer ebd. Anm 37 vergleicht diesen erzwingenden Fragecharakter mit den Rätselfragen in Märchen, wo der Befragte ebenfalls nur eine Antwort geben darf (zu Ciceros Kunstgriff, in dieser Form spezifische Lehrmeinungen als allgemeingültig vorzustellen vgl. z.B. Kap. 2.1, zur Verwandtschaft der Schrift mit den Kompendien der Philosophenschulen, die ebenfalls eine Art 'Bekanntnis' formulieren s.u. Kap. 1.6.6).

den Vater eine gute Rechtfertigung erhält: Cicero will die als verbindlich präsentierte Konzeption der Rhetorik eng mit seinem Namen verknüpft wissen und geht damit über das literarische Rollenspiel von *de orat.* hinaus³⁴. Auch wenn also die Übertragung des Begriffes 'Katechismus' anachronistisch ist, nehmen Elemente der Stoffdarstellung in *part.* 3ff. Aufgaben der Leserlenkung wahr, wie sie in den späteren Kompendien christlicher Glaubenslehre zu finden sind, wo sie typischerweise die „Hingabe an eine festliegende Lehre“ markieren³⁵, während sie hier den Anspruch des Verfassers auf die Gültigkeit seiner Lehre unterstreichen sollen.

1.3.1. Frage-Antwort-Gliederungen in *part.* 3f. und die antiken Traditionen

Bei der Präsentation eines systematisch bereits vorliegenden Stoffes erscheint die Frage-Antwort-Gliederung als sekundäre, nicht organisch mit dem Inhalt verknüpfte Äußerlichkeit³⁶. Wir müssen uns also fragen, welche Eigenschaften der literarischen Gestaltung in einem Gespräch zwischen Lehrer und Schüler Cicero so anziehend vorgekommen sind, daß er sich gegen die monologische Präsentation entschieden hat, zugleich aber auch ein gegenüber z. B. *de orat.* reduziertes Dialoginventar für ausreichend hielt³⁷. Begünstigend für die Strukturierung eines Textes durch Frage-Antwort-Wechsel dürfte die antike Eigenart der Verschriftlichung gewirkt haben, Sprecherwechsel nicht durchgängig zu markieren, so daß den syntaktischen Formen auch die Funktionen von Interpunktion und Textgliederung leichter zugeordnet werden konnten³⁸. Antike Leser fanden bei fehlender Worttrennung und Interpunktion wenige Anhaltspunkte im Text, die ihnen die Orientierung erleichtern konnten, so daß Frage-Antwort-Gliederungen willkommene Hilfen boten³⁹ und dabei nicht zwingend mit den uns für eine literarisch anspruchsvolle Darstellung notwendig erschei-

³⁴ Zur Funktion der *part.* als Synthese der rhetorischen Lehren von *de orat.* s.u. Kap. 1.6.5. und 1.6.6. sowie die Analysen in Teil 2 [z.B. 2.3.1.3]).

³⁵ Zitat aus Bauer [1969] 132. Bauer ebd. 132 versteht den Katechismus, der eine typisch mittelalterliche Erzwingung des Glaubensbekenntnisses durch Frage-Antwort-Schemata darstelle, als eine in der neuzeitlichen Literaturgeschichte überwundene Gattung, die zunehmend ironisiert und auf 'echte' Dialoge zurückgeführt worden sei. Damit legt auch er eine ästhetische Hierarchie zugrunde, die zudem mit religionshistorischen Gesichtspunkten vermischt wird, aber keine Relevanz für Texte besitzt, die metonymisch als 'Katechismen' bezeichnet zu werden pflegen (also auch die *part.*), aber ein Kompendium dessen bieten wollen, was die Gelehrten hinsichtlich eines Wissensbereiches zu einer bestimmten Zeit als wahr anerkennen sollen. Daß Cicero sich aber auch die Möglichkeiten zunutze gemacht hat, eine Diskussion über Fachprobleme in der Frageabfolge, der (keineswegs eindeutigen) Formulierung der Antworten und in der Verwendung 'echter' dialogischer Elemente zu berücksichtigen, werden wir unten in Teil 2 sehen (vgl. auch Kap. 1.3.2.).

³⁶ Von ganz anderer Art ist die zentrale Rolle des Frage-Antwort-Logos in der aristotelischen Topik (s. Primavesi [1996] 31-58 über den dialektischen Syllogismus und das Übungsgespräch).

³⁷ Da Cicero die dialogische Form gerade dann einzusetzen weiß, wenn er seine eigene, spezifische Konzeption der Rhetorik im Anschluß an *de orat.* herausstreichen möchte, ist es nicht nur unwahrscheinlich, sondern beinahe unmöglich, daß die *part.* die dialogische Umarbeitung eines fremden Vorbildtraktates darstellen (dazu unten z.B. Kap. 2.6. u.ö.).

³⁸ Zur Markierung von Sprecherwechseln in antiken Manuskripten s. Andrieu (1954).

nenden, weitergehenden Informationen zu Dialogsituation, Szenerie oder Figuren verbunden sein mußten, um den Bedürfnissen des Publikums zu entsprechen. Darüber hinaus ist alleine die syntaktische Verschiedenheit von Fragen – auch in indirekter Form – und Aussagesätzen bereits ein so elementares Hilfsmittel der Textgliederung, daß es sich auch in den zum größeren Teil monologisch organisierten Textsorten schon früh nachweisen läßt. Wissenschaftliche Traktate verwendeten in fiktiven Einwänden oder in der Organisation einer Erörterung, die nacheinander verschiedene Gesichtspunkte einnimmt, dialogische Elemente, die den Vortrag als Teil eines lebendigen Gespräches erscheinen ließen und unabhängig von tatsächlicher oder fiktiver Vorbildsituation im Unterricht die Gesprächselemente einer einsichtigen Stoffordnung dienstbar machten⁴⁰. Gut dokumentiert sind Gebrauch und Funktion solcher struktureller Markierungen in den griechischen Schriften zur Medizin, wo formelhafte Einleitungen mit Hilfe von Verbformen des Fragens und Antwortens gebildet werden und auch die im Lateinischen so wichtige syntaktische Form der indirekten Frage zur Vorgabe und Festlegung eines im Folgetext zu behandelnden Themas weite Verbreitung erlangt hatte⁴¹.

Zu welchem Zeitpunkt die ersten gänzlich in Fragen und Antworten gegliederten, lehrhaft-vermittelnden Texte aufkamen, läßt sich nicht mehr bestimmen, da der größere Teil der Zeugnisse der Spätantike angehört und die *part.* das erste vollständig erhaltene Exemplar überhaupt sind⁴². Wir wollen dennoch versuchen, die *part.* in Bezug zu setzen zu einem literatur- und wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund, der verständlich machen wird, daß die *part.* selbst eine bereits bestehende Tradition voraussetzen und daß das Fehlen früherer Zeugnisse hauptsächlich den Verlusten in der Überlieferung zuzuschreiben sein dürfte⁴³. Zudem aber soll plausibel gemacht werden, daß die Organisation eines Wissensgebietes mit Hilfe einer Frage-Antwort-Gliederung – und damit die Textform überhaupt – erst dann möglich und für Verfasser und Leser attraktiv wurde, als sich die Einzeldisziplinen einen relativ festen Kern von Grundlagen erarbeitet hatten. Von anderer Art sind ja diejenigen Frage-Antwort-Texte, in denen nicht ein Wissensgebiet systematisch geordnet wird, sondern ein abfragbares Wissen aus einem vorher gelesenen Text exzerpiert

³⁹ Sogar in Texten von Bühnenstücken fehlten oftmals die Sprechernamen, und Sprecherwechsel wurden nicht durchgängig markiert (vgl. Kenyon [1951] 67f.).

⁴⁰ Vgl. z. B. zu Aristoteles Föllinger (1993) 263 und die Liste von Merkmalen ebd. 279, die mündlicher Erörterung nachempfunden sind.

⁴¹ Besonders instruktiv ist Althoff (1993) z. B. 42. Wie aus den Zitaten ebd. deutlich wird, berücksichtigen die Verfasser immer die Prämisse, daß nur richtig gestellte Fragen zum gewünschten Ergebnis führen können. Im Lateinischen ist ja die Formulierung der Überschrift eines Textes in der Syntax der indirekten Frage eine gängige Erscheinung, die den Übergang von der dialogischen zur monologischen Behandlung eines Themas veranschaulicht.

⁴² Ausgehend von den grammatischen Schriften hat Glück (1967) 25-29 alle bekannten Beispiele gesammelt. Grundlegend ist nach wie vor die Sammlung der einführenden Schriften in Frage-Antwort-Gliederung, die E. Norden (1905) geboten hat. Umfassender ist nun Asper (1998).

⁴³ Die komplexe theoretische Auseinandersetzung mit den Funktionen des Lehrgespräches bei Aristoteles (vgl. Primavesi [1996] z.B. 42f. und 67-71) legt implizit nahe, daß bereits zu dieser Zeit und sicher in der Folgezeit zahlreiche Zeugnisse auch in schriftlicher Form existierten.

wird. Auf Papyrus sind die Fragmente eines offenbar der Schulunterweisung zugehörigen Textes erhalten“, in dem mit kurzen Fragen Wissen über Personen der Ilias abgefragt wird. Der Homertext gibt dabei die Reihenfolge der Fragen vor, ohne daß diese selbst in einen inneren Zusammenhang gebracht würden, zumal über die jeweils genannten mythischen Figuren hinaus auch deren Genealogie und Charakter erfragt werden. Daß sich hier die Reihenfolge der Fragen nach dem Verlauf des Textes richtet, macht die Eignung der Form für die Kommentierung deutlich, denn sie nimmt die Fragen des Lesers auf, der sich nach der Bedeutung der Namen erkundigt und sich den Text zu erschließen sucht. Werden die Fragen an einen Leser gerichtet, um sein Wissen zu prüfen, ist dies also eine erste Umkehrung der Fragerichtung, die auf fortgeschrittenen Texterfahrungen aufbaut. Es handelt sich um ursprünglich ‘echte’ Fragen, die sich Lesern gestellt haben, und die Nutzung der dialogischen Form zur Erläuterung eines Textes finden wir bereits bei Isokrates *Pan.* 26 belegt, wo der Verfasser selbst die möglichen Verständnisprobleme diskutiert⁴⁵.

R. Hirzel hat die *De iure civili libri tres* des M. Iunius Brutus als mögliches Vorbild Ciceros angeführt und meinte, Cicero habe die von Brutus auf die Jurisprudenz angewandte Form des Katechismus auf die Rhetorik übertragen⁴⁶. Aber die wenigen Erwähnungen des Werkes geben kaum Anhaltspunkte, die auf seine literarische Form schließen lassen, und daher ist es nicht verwunderlich, daß Hirzel selbst mehrere Vorschläge unterbreitet, die auch eine Anlehnung an die Praxis der juristischen *responsiones* und einen nur von kurzen Einwüfen der Gesprächspartner unterbrochenen Vortrag einschließen, wie sie in ähnlicher Weise in Ciceros *De legibus* zu finden sind⁴⁷. Die am wenigsten plausible Vermutung scheint in der Tat, daß Brutus ein den *part.* vergleichbares Lehrer-Schüler-Gespräch gestaltet hat, so daß wir gut daran tun, keine zu starken Verbindungen zwischen den beiden Werken anzunehmen, und wohl eher im griechischen Schrifttum die natürlichen Vorläufer erblicken sollten⁴⁸. Zweifellos

⁴⁴ Oxyrhynchus Papyri LVI (1989) N. 3829 (ed. L. Käppel).

⁴⁵ Eine ähnliche Verbindung einer anderen Gattung mit dem Dialog hat schon Spengel (Philologus 17, 62ff.) für Ps.-Demosth. festgestellt. Zum Dialog als Übung vgl. Quint. *inst.* 12,1,10 und Hirzel (1895) II 114.

⁴⁶ Vgl. R. Hirzel (1895) I 494 (für den Begriff ‘Katechismus’ in Bezug auf das Werk des Brutus verweist er auf die Seiten 428ff., wo er allerdings nichts weiter dazu ausführt). Das Werk ist nach Dig. 1,2,39 von anderer Hand um vier weitere Bücher ergänzt wurden, die schon bei Cic. *de orat.* 3,224 vorausgesetzt sind. Cic. *Cluent.* 141 *quae vobis nota esse arbitror* könnte auf eine gewisse Verbreitung schließen lassen, an den Informationen von Gell. 17,7,3 und Dig. 49,15,4 zweifelt Hirzel (1895) I 429 Anm. 2.

⁴⁷ Aus Cic. *de orat.* 3,224 und *Cluent.* 140f. schließt Hirzel (1895) I 428: „Die Form des Dialogs war, wie es scheint, die denkbar einfachste“ und vermutet im Anschluß an ein kurzes einleitendes Gespräch einen längeren Vortrag des Vaters, der *responsa* mitgeteilt habe. Ein anderes Mal (ebd. I 472) meint Hirzel schließlich zur Kritik, die Cicero in *leg.* 3,26 an den Dialogformen übt, in denen Gesprächspartner nur durch kurze Einwüfe beteiligt sind (*admodum prorsus. ita est.*): „Cicero braucht bei diesen Worten nicht gerade die juristischen Dialoge des Brutus im Sinn zu haben, die allerdings wohl von der bezeichneten Art waren“.

⁴⁸ So denkt auch schon R. Hirzel in bezug auf das Werk des Brutus (ebd. 431): „Brutus ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht durch sich selbst auf den Gedanken gekommen, sein juristisches Wissen in der Form eines Gespräches zur Darstellung zu bringen, sondern durch griechische Vorbilder ...“.

war durch die lange Tradition der juristischen *responsiones* in Rom eine Textform verbreitet, in der anfängliche Fragen mit längeren Antworten korrespondierten, und es mag sein, daß sich daher auch Frage-Antwort-Gliederungen leichter durchzusetzen vermochten. Aber da gerade das strenge Schema eng mit einem systematisch geordneten Wissensinhalt und den Möglichkeiten von Definition und Distinktionen verbunden scheint, die die Gliederung erst verlockend für Verfasser und Rezipienten gemacht haben wird, dürfen wir in Rom wohl nicht davon ausgehen, daß es (lateinische) Schriften dieser Art vor dem Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts gegeben hat⁴⁹.

Wenden wir uns also nun einigen späteren Zeugnissen der Frage-Antwort-Formen aus verschiedenen Wissensdisziplinen zu, um mit ihrer Hilfe sowohl im Hinblick auf den unterschiedlichen Grad an Organisation des Stoffes in *artes* als auch auf die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten der Gliederung das mögliche textuelle Umfeld der *part.* zu umreißen. Eine Reihe von medizinischen Schriften macht Gebrauch von der Ordnung nach Fragen und Antworten, so die ps.-galenischen *Definitiones medicae*, die ps.-soranischen *Quaestiones medicinales* und die *Medicinales responsiones* des Caelius Aurelianus, ebenso einige noch unausgewertete Texte auf Papyrus⁵⁰. In unterschiedlichem Maße werden Fragen und Antworten in einer festen Ordnung aneinander gefügt und sind zum Teil beinahe umfangsidentisch, etwa wo es sich um Definitionen handelt. Zum Teil aber stehen kurzen Fragen, die, Titeln gleich, das Thema benennen, lange Antworten gegenüber, so daß die Grenzen zur Gattung der προβλήματα καὶ λύσεις fließend sind. Zudem finden wir die Frage als Teil einer fortlaufenden Abhandlung, und damit ohne jede Zuweisung an konkrete Sprecher oder wenigstens eine implizierte Vorstellung derselben, wofür bereits in aristotelischen Schriften (z.B. *poet.* 1460b 6) und in Werken des *Corpus Aristotelicum* Zeugnisse vorliegen, die auf längere Traditionen verweisen und in denen, wie bei den *Problemata physica*, ganze Fragereihen mit verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten verbunden werden, ohne daß ein fortlaufender Text immer eindeutige Lösungen bieten würde⁵¹.

Von der Verbreitung der Frage-Antwort-Form⁵² und zugleich von der Schwierigkeit, sie zu verwirklichen, legt eine kleine Schrift Zeugnis ab, die

⁴⁹ Daher fehlen m. E. jegliche Anhaltspunkte für die Entwicklungslinie, die Hirzel (1895) II 364 skizziert: „Ursprünglich wohl römisch und aus den Responsionen der Juristen hervorgegangen, vorbereitet indessen schon durch die Entwicklung des griechischen Dialogs vom dialektischen Zweifeln zum positiven Lehren, wurde diese Form von Cicero auf die Rhetorik übertragen und fand weiter ihren Weg auch zu den anderen Disziplinen.“ Zwar sind fast alle Zeugnisse spät, aber weder für Ciceros Vorreiterrolle noch für die Übertragung von der Rhetorik auf andere Disziplinen (wohl eher umgekehrt) kann dies ein Argument sein.

⁵⁰ Texte in: V. Rose: *Anecdota graeca et graeco-latina*, vol. II, Berlin 1870, 243-74, 183-92 und 206-25. Vgl. auch van der Eijk, in: ders. (1999) 16f. mit Literaturangaben in Anm. 65-67 und Andorlini Marcone (1997). Zu den Texten auf Papyri s. I. Andorlini Marcone: *L'apporto dei papiri alla conoscenza della scienza medica antica*, in: ANRW II 37,1 (1993) 503.

⁵¹ Vgl. zur typischen Frageform in diesen Sammlungen z.B. *Probl.* 1,1, 859a 1f. διὰ τί αἱ μεγάλαι μεταβολαὶ νοσώδεις; ἥτις ὑπερβολὴν ἤλλειψιν ποιοῦσιν; ... διὰ τί αἱ τῶν ὥρων μεταβολαὶ ... (zur Herkunft der Form z.B. H. Flashar: *Aristoteles, Problemata physica*, Berlin 1962, 297-303, zur Verbindung der Gattung mit dem Unterricht ebd. 341).

⁵² Vgl. auch Ward (1995) 81f. über Frage-Antwort-Formen in Kommentaren.